

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugsbedingungen:
Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:
monatlich Kf 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährlich 96.—
jährlich 192.—
Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlegung der Retourmarken.
Erscheint mit Ausnahme
des Montag täglich früh.

Die Arbeitslosenhilfe in England. Bewilligung weiterer 20 Millionen Pfund.

London, 12. Febr. Das Arbeitsministerium teilt in einer von ihm veröffentlichten Denkschrift mit, daß die Regierung das Parlament um die Bewilligung von 20 Millionen Pfund Sterling für die Kasse der Arbeitslosenversicherung ersuchen werde. Dadurch erhöht sich der Gesamtbeitrag der Arbeitslosenleihe auf 90 Millionen Pfund Sterling.

Konservativer Mißtrauensantrag abgelehnt.

Ein Ausschuß zur Herabsetzung der Staatsausgaben.

London, 12. Febr. (Reuters.) Das Unterhaus hat in der gestrigen Sitzung mit 310 gegen 235 Stimmen den konservativen Mißtrauensantrag, durch den der Regierung eine Rüge wegen ungenügender Sparmaßnahme erteilt werden sollte, abgelehnt. Hierauf nahm es mit 468 gegen 21 Stimmen den liberalen Abänderungsantrag an, mit sofortiger Gültigkeit einen kleinen unabhängigen Ausschuß zu bilden, der durchführbare und berechnete Herabsetzungen der Staatsausgaben empfehlen wird. Gegen den Antrag stimmte der extreme Flügel der Arbeiterpartei.

Die Mörderhysterie hält zusammen!

Berlin, 12. Febr. Die Abendblätter bringen ausführliche Berichte über die Polizeiaktion gegen die nationalsozialistischen Parteilisten und die Hintergründe dieser Maßnahmen. Der Untersuchungsrichter beim Landgericht III, der die Untersuchung wegen der Erschießung der beiden Reichsbannerführer Schneider und Graf in der Schwabtracht führt, hat laut diesen Berichten, worin die Flucht des Kollas und der beiden anderen Verdächtigen, Hausfle und Weiser, eingehend geschildert wird, den Verdacht gehabt, daß die Organisationen der Nationalsozialisten die verdächtigen Flüchtlinge unterstützen haben. Auf Grund dieses Verdachtes wurden dann heute vormittag die gemeldeten Hausdurchsuchungen vorgenommen.

Die von gut unterrichteter Seite verlautet, hat die bisherige Richtung des bei den Hausdurchsuchungen beschlagnahmten umfangreichen Materials einwandfrei bestätigt, daß die Verdächtigen bei ihrer Flucht von den Parteilisten der Nationalsozialisten unterstützt worden sind.

Madrid in kändiger Erregung.

Paris, 12. Febr. In Madrid kam es gestern nachmittags vor dem Gebäude des von der Regierung geschlossenen Clubs „Athenaeum“ zu Zwischenfällen. Der Hörner öffnete entgegen dem Verbot in Anwesenheit des Vorstandes des Clubs das Tor. Circa 200 junge Leute zogen mit Ausrufen der Begeisterung in das Innere des Gebäudes. Die Polizei war inzwischen alarmiert worden und verhinderte den Eintritt weiterer Demonstranten. Während der Rede des Vorsitzenden erschien der Polizeioberst Marjo im Saal und forderte die Anwesenden auf, das Gebäude zu verlassen. Der Vorsitzende antwortete: „Wir werden nur auf Anordnung des Richters den Saal verlassen.“ Hierauf ließ der Oberst die Polizeitruppen einrücken, die sämtliche Mitglieder des Verwaltungsrates des Clubs sowie einige andere Teilnehmer der Versammlung festnahmen. Um 17 Uhr 20 Minuten wurde das Athenaeum wiederum geschlossen.

Barcelona, 12. Febr. Der Abschluß der ersten Nummer des neuen Wochenblattes der Linksparteien „Die Straße“, die gestern morgen erschienen war, erreichte im Laufe des Nachmittags 95.000 Exemplare. Auf der Titelseite der „Straße“ war die Photographie des erschossenen Führers des mißglückten Aufstandes in Jaca, Kapitän Galan, reproduziert.

Neue Hochverratsaffäre in der Türkei.

Stambul, 12. Febr. (Reuters.) Hier wurden acht Personen, darunter auch der ehemalige Unterrichtsminister Behdi, verhaftet und dem Militärgericht in Menemen eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte, weil die erwähnten Personen in Kalkiler (Provinz Bursa) in Anatolien eine reaktionäre Organisation begründet hatten.

Die Investitionsanleihe eingebracht.

Prag, 12. Febr. Im Abgeordnetenhause wurde heute der Regierungsentwurf eingebracht, durch den der Finanzminister zur Aufnahme einer Investitionsanleihe von 1300 Millionen ermächtigt werden soll.

Davon ist ein Betrag von 600 Millionen für die Eisenbahnen bestimmt, die 400 Millionen zur Deckung der Investitionen aus dem Jahre 1930, die restlichen 200 Millionen für Investitionen, die im Jahre 1931 oder eventuell für spätere Jahre in Aussicht genommen sind, verwendet werden sollen. Die im Finanzgesetz für 1930 vorgesehenen Zuweisungen aus den Verkehrssteuern, die zur Deckung der Investitionen bestimmt waren, sollen für laufende Betriebsausgaben verwendet werden dürfen, ebenso der Betrag von 400 Millionen, der im Budget für 1931 den Eisenbahnen zu Investitionszwecken aus den Verkehrssteuern zugewiesen wurde, und zwar teilweise oder ganz nach dem tatsächlichen Bedarf.

Im Gesamtbetrag von 1300 Millionen ist weiter inbegriffen:

1. ein Betrag von 61.692.500 Kronen, den der Finanzminister nach dem letzten Finanzgesetz zur Deckung der Investitionen der staatlichen Unternehmungen durch Kreditoperationen oder durch Vorschüsse aus der Staatskasse aufzubringen ermächtigt wurde,
2. die 150 Millionen, die bereits im Dezember der Regierung zur Milderung der Folgen der Wirtschaftskrise zur Verfügung gestellt wurden.

Der Rest von 485.307.500 Kronen ist bestimmt:

Reichstag fordert Revision des Youngplanes und Prüfung der Kriegsschuldfrage.

Berlin, 12. Febr. (Sig. Ber.) Der Reichstag wählte heute an Stelle des Nationalsozialistischen Führers, der seine Vizepräsidentenstelle niedergelegt hat, den Volksparteiler Kardoff zum Vizepräsidenten. Auch die bisherigen zwei nationalsozialistischen Schriftführer wurden durch Abgeordnete aus bürgerlichen Parteien ersetzt.

Beim Haushalt des Auswärtigen Amtes wurde der Antrag eingebracht, baldmöglichst in Verhandlungen über eine Revision des Youngplanes einzutreten und alle Maßnahmen zu treffen, die für den Erfolg notwendig sind. Die Sozialdemokraten gaben ihre Zustimmung unter der Voraussetzung, daß die Regierung den Zeitpunkt zu bestimmen habe, der ihr außenpolitisch geeignet erscheint. Ein kommunistischer Antrag auf sofortige Einstellung der Zahlungen nach dem Youngplan wurde abgelehnt. In einer Entschließung des Reichstages wird die Regierung ersucht, die Verurteilung eines internationalen Sachverständigenausschusses zur Prüfung der Kriegsschuldfrage anzuregen. Die Reichs-

1. für Vorschüsse an den Straßenfond oder an andere Fonds ähnlicher Art (Wasserstraßen- und Reklamationsfonds),

2. zur Deckung der Investitionen der staatlichen Unternehmungen, soweit sie das im Budget festgelegte Maß überschreiten.

Vorschüsse an einen der erwähnten Fonds sind von ihm in derselben Weise zu verzinsen und zu amortisieren wie die staatliche Anleihe.

In dem ausführlichen Motivenbericht wird darauf verwiesen, daß die Ergebnisse der eigentlichen Staatsverwaltung für 1930 überraschend günstig sind. Steuern, Zölle, Gebühren und Monopole sind gegenüber dem Vorjahr wohl um 335 Millionen niedriger, aber immer noch um 285 Millionen höher als der Voranschlag. Alles in allem beträgt die Reserve in den Einnahmen etwa 300 Millionen. Dagegen betragen die Vorschüsse der Staatskasse an die staatlichen Unternehmungen zu Ende des Jahres bereits 698 Millionen, so daß die Barschaft der Staatskassen von 1740 auf 904 Millionen zurückgegangen ist.

Die jugoslawische Delegation abgereist

Prag, 12. Febr. Im Abgeordnetenhause wurde heute bekannt, daß die jugoslawische Delegation, die seit einiger Zeit zum Zwecke des Abschlusses eines Handelsvertrages in Prag weilte, nach Belgrad abgereist ist. Nach unseren Informationen soll die Abreise allerdings nur bis Montag nächster Woche dauern.

Bayerischer Katholizismus gegen Nationalsozialismus.

München, 12. Febr. Die Verordnungsblätter der acht bayerischen Diözesen veröffentlichten einen längeren Artikel, der eine Warnung der Bischöfe als Wächter der kirchlichen Glaubenslehre vor dem Nationalsozialismus mit Rücksicht auf seine mit der katholischen Lehre nicht vereinbaren Auffassungen enthält. Von katholischen Geistlichen sei streng zu verlangen, an der nationalsozialistischen Bewegung in irgendeiner Weise mitzuarbeiten. Die Teilnahme von Nationalsozialisten an gottesdienstlichen Veranstaltungen in Uniform sei und bleibe verboten.

Schwerverwundeter Kommunist in Berlin

Berlin, 12. Febr. In der Umlandstraße wurde in der letzten Nacht der 23jährige Chauffeur Weber bei einem politischen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten durch einen Brustschuß so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Man vermutet, daß er der kommunistischen Partei angehört. Das Reberfallkommando verhaftete vier Mitglieder der NSDAP. Auf der Straße wurden mehrere Patronenhüllen und eine Pistole gefunden.

Blutige Zusammenstöße in Leipzig und Berlin. In Leipzig ein Todesopfer und vier Schwerverletzte.

Leipzig, 12. Febr. In schweren Zusammenstößen kam es gestern abends nach Schluß einer der drei nationalsozialistischen Kundgebungen zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Als den Kommunisten in einer Versammlung das Wort verweigert wurde, entstand eine Schlägerei, bei der drei junge Leute schwere Kopfverletzungen davontrugen. Nach Wiederherstellung der Ruhe zogen die Nationalsozialisten in geschlossenem Zuge ab. Trotz des polizeilichen Schutzes wurden sie plötzlich, wie man vermutet, aus einem Fenster beschossen. Zwei junge Leute wurden schwer getroffen und mußten ebenfalls dem Krankenhaus zugeführt werden. Etwa um die gleiche Zeit kam es vor einem nationalsozialistischen Parteibüro in der Kramerstraße gleichfalls zu einer Schlägerei zwischen extremen Parteigängern wobei eine Person schwer verletzt wurde.

Leipzig 12. Febr. Ein bei der gestrigen Schießerei durch einen Kopfschuß lebensgefährlich Verletzter 17jähriger Klempner ist noch in der Nacht seiner Verletzung erlegen.

Schwerverwundeter Kommunist in Berlin

Berlin, 12. Febr. In der Umlandstraße wurde in der letzten Nacht der 23jährige Chauffeur Weber bei einem politischen Zusammenstoß zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten durch einen Brustschuß so schwer verletzt, daß er ins Krankenhaus transportiert werden mußte. Man vermutet, daß er der kommunistischen Partei angehört. Das Reberfallkommando verhaftete vier Mitglieder der NSDAP. Auf der Straße wurden mehrere Patronenhüllen und eine Pistole gefunden.

Der Deutsche Hauptverband voran!

Die Textilverträge von Freudenthal bis Reichenberg, von Trautenau bis Briinn gekündigt, der Holzarbeitervertrag für die Gebiete Reichenberg, Krabau und Gablonz gekündigt, die Metallarbeiterverträge von Bodenbach, Wernsdorf, Rumburg, Reichenberg, Tannwald und Trautenau gekündigt, Lohnkündigung der Glasindustriellen in Saida, Lohnkonflikt mit dem Oremium der deutschen Buchdruckerbetriebe: es ist nur ein kleiner Auszug dessen, was sich seit Neujaht in unserer Industrie tut. Die Wünsche der Unternehmer sind ziemlich einheitlich. 15 Prozent Lohnabbau, Abbau der Zulagen, teilweise sogar Verschlechterungen der allgemeinen Vertragsbestimmungen sollen der Industrie die Rettung bringen. Seit 1925, wo die Gewerkschaften die ersten Lohnhöhungen nach der Deflationskrise durchsetzen konnten, wurden die Löhne um 6 bis 8 Prozent erhöht. Nunmehr sollen mit einem Federstrich alle gewerkschaftlichen Erfolge der letzten fünf Jahre beseitigt, über die erzielten Erhöhungen hinaus der Lohn wieder gesenkt werden. Und das alles, nachdem man im Vorjahre bei den Akordpreisen gewütet hat wie nie zuvor, im Durchschnitt die Akordlöhne unter Verurteilung auf angebliche Rationalisierung und technische Verbesserungen um 30 Prozent gesenkt worden sind.

Aber diese Offensive der Unternehmer ist doch keine einheitliche Erscheinung. Mit Ausnahme der Textilindustrie, wo man heute einen Generalangriff durchführt, finden wir die Vertragskündigungen nur auf einem beschränkten Gebiet, nämlich dort, wo der Deutsche Hauptverband der Industrie seine organisatorischen Positionen hat. Es sind nicht einmal alle deutschen Unternehmer, welche die gegenwärtige Zeit zur Erpreßung an den Arbeitern ausnützen wollen, sondern eben nur der Deutsche Hauptverband. Nun sind gewiß wieder die deutschen Unternehmer des Teplitzer und Karlsbader Gebietes noch die tschechischen Unternehmer im inneren Böhmen und in Mähren irgendwie größere Freunde der Arbeiter als jene Herren, welche sich im Gebiet von Bodenbach bis Trautenau industriell betätigen. Aber sie scheinen es zu fühlen, daß jeder offene Angriff auf die Löhne nur als Provokation anzusehen werden kann und eine Atmosphäre in den Betrieben wie auch außerhalb herbeiführen muß, welche weder der Industrie noch der ganzen Öffentlichkeit dienlich ist.

Warum also gerade der Deutsche Hauptverband der Industrie? Deshalb, weil sich diese Unternehmerorganisation in den mehr als zwölf Jahren des Bestandes der demokratischen Republik immer noch nicht an die Neuordnung der Dinge gewöhnt hat. Die Herren sind Schwarzmacher vom reinsten Schlage und wir glauben nicht zu viel zu sagen, wenn wir der Meinung Ausdruck verleihen, daß selbst viele Mitglieder des Hauptverbandes den Dingen mit erheblicher Skepsis gegenüberstehen. Konkret gesprochen, ist es gar nicht die deutsche Industrie, die sich von einem Lohnabbau etwas verspricht, sondern es sind die verantwortlichen Funktionäre des Hauptverbandes, welche auf eigene Faust ein Prestigepolitik betreiben und ihre Mitgliedschaft in recht unangenehme Abenteuer hineinziehen. Gerade wir erheben nicht gerne diesen Vorwurf und tun wir es von dieser Stelle aus trotzdem, so aus guten Gründen.

Wir halten die Unternehmer nicht für so borniert, daß sie sich etwa im Unklaren darüber wären, daß die ganze Lohnabbauaktion ein Schlag ins Wasser ist. Eine einfache Rechnung zeigt ja sofort, daß der finanzielle Effekt gleich null ist. Nehmen wir ein konkretes Beispiel. Eine Fabrik mit einem Belegschaftsstand von rund 100 Mann hat eine jährliche Lohnsumme von circa 750.000 Kronen. Man

verlangt einen Lohnabbau von 15 Prozent, wird aber auch bereit sein, auf 7 Prozent zurückzugehen. Das bedeutet eine Lohnersparnis von 52.500 Kronen jährlich — genau so viel, wie zwei Beamtengehälter machen! Rechnen wir mit einem Umsatz von rund 2,5 Millionen, so beträgt die Ersparnis 2 Prozent, sie kann also gar nicht in die Tasche fallen. Weder wird dadurch eine Verbilligung der Preise ermöglicht noch einem selbst notleidenden Betrieb irgendwie geholfen. Wollte der Hauptverband für seine Mitglieder wirklich eine Erleichterung schaffen, so hätte er wesentlich größere Möglichkeiten auf anderen Gebieten. Wir haben schon einmal auf die Frage der Materialpreise verwiesen, wo man wahrlich in weitgehendem Maße eingreifen könnte. Oder nehmen wir die Passivzinsen der Banken? Ein Betrieb hat 15 Millionen Bankschulden, die er bisher mit 9 Prozent verzinsen mußte. Das bedeutet eine jährliche Zinslast von 1.350.000 Kronen, nahezu doppelt so viel wie die gesamte Lohnsumme der Arbeiter beträgt! Nun haben die Banken um ein Viertel Prozent die Zinsen herabgesetzt. Warum kann die mächtige Organisation der deutschen Industrie nicht den Bankenverband zwingen, den Zinssatz auf 8 Prozent zu senken, was gewiß immer noch eine ganz erhebliche Gewinnspanne für die Banken ermöglicht? Eine Senkung des Zinssatzes um ein Prozent würde für die betreffende Firma eine Erleichterung von 150.000 Kronen bedeuten, fast dreimal soviel wie ein Lohnabbau um 7 Prozent, ohne daß damit die Kaufkraft der Arbeiterschaft unterbunden werden müßte! Es ist kein konstruiertes Beispiel, das wir hier anführen.

Und eben dieses Beispiel führt uns auch zu einem der Gründe, weshalb gerade in den erwähnten Gebieten die Abbaugesuche gar so große sind. Nicht alle, aber verschiedene Herren konnten sich in der Zeit des Rationalisierungssinnens gar nicht genug tun. Sie kauften sich die „Refa-Bücher“ aus Deutschland, richteten sich wenigstens bei den Lehrlingen ein Dima-System ein und nun ging's los. Mit mathematischer Sicherheit konnte, wenn das Refa-Buch vertraut war, vorausgesehen, was nun wieder an Neuigkeiten eingeführt würde. Da baute man, daß es nur so eine Art hätte; schon sah man einen Großbetrieb entstehen mit Tausenden von Arbeitern. Dann kam der Konjunkturrückschlag, der Absatz ließ nach, aber die großen Gebäude waren da und mit ihnen die großen Bankschulden. Daß ein Betrieb nicht gut florieren kann, wenn er die Hälfte des Umsatzes nur auf die Deckung der Bankzinsen verwenden muß, ist einleuchtend. Also muß gespart werden und da ist der Lohn der Arbeiter für manchen das Gegebene. Es ist zwar nicht einmal ein Strohhalm, nach dem der Ertrinkende greift, aber helfen, was helfen mag. Und haben die Arbeiter schon im Vorjahr die Kosten der Rationalisierung mit vermehrter Ausplünderung bezahlt, warum sollen sie nun nicht auch die Kosten der Fehlrationalisierung, der Fehlinvestitionen bezahlen?

So paart sich das Scharfmachergeflüster, der Haß wider die Gewerkschaften mit der

kurzsichtigen Erwägung Einzelner, daß ihnen von der Lohnseite aus Hilfe werden könne. Man verbrämt das mit großartigen Redensarten von volkswirtschaftlichen Notwendigkeiten, aber der Pferdeschuh ist unentferntbar. Es ist ein gefährliches Spiel, das die Herren hier treiben. Statt ausgleichend zu wirken, verschärft der Hauptverband die vorhandenen sozialen Spannungen und indem er die Kollektivverträge zu Schacherobjekten degradiert, vertammelt er auch für die Zukunft eine geistliche Entwicklung. Kämpfe zwischen Gewerkschaften und Unternehmern sind unvermeidlich, aber jeder Kampf muß einen Sinn haben. Der Vorstoß des Hauptverbandes ist, wie wir gezeigt haben, sinnlos und er kann

nur verbitternd wirken, in der Zeit der aufsteigenden Konjunktur zu Rückschlägen führen. Mit Exzessern muß man anders verhandeln als mit seriösen Geschäftsleuten, das sollten die nicht vergessen, die es angeht. Und man soll auch nicht glauben, daß die Arbeiter mit der Drohung der Betriebseinstellung geschreckt werden können. Denn das Verdienstmiveau ist heute in den meisten Betrieben so, daß kaum mehr ein Arbeiter Einkommensteuer bezahlt, daß fast alle unter dem Existenzminimum bleiben. Was der Arbeiter am Ende der Woche als Verdienst nach Hause bringt, unterscheidet sich oft sehr wenig von der Arbeitslosenunterstützung, die er von seiner Gewerkschaft beziehen könnte. Ob das ein Anreiz zur Ar-

beit ist, möge man sich gleichfalls überlegen. Herr Ministerpräsident Udrzal hat angekündigt, daß die Regierung alles tun werde, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. Wir hoffen, daß sich das nicht nur auf Arbeitslosendemonstrationen bezieht. Die Herren vom Deutschen Hauptverband der Industrie bedrohen mit ihrem Vorgehen ungleich mehr die Ruhe und Ordnung im Staate als ein paar hungernde Arbeitslose. Man wird auch ihnen zeigen müssen, daß die demokratische Entwicklung in Reichenberg keine Grenze findet, daß Scharfmacherium und Provokationen in der gegenwärtigen tristen Zeit am wenigsten gebrauchbar werden können.

Abrechnung mit niedrigen Demagogien!

Genosse de Witte über die „Argumente“ unserer Gegner.

Prag, 12. Febr. Das Abgeordnetenhaus setzte auch heute den ganzen Tag über die Debatte über die Regierungserklärung fort. In den Mittagsstunden unternahm es Genosse de Witte, in anderthalbstündiger formvollendeter Rede sich mit den „Argumenten“ unserer Gegner, vor allem der Salenkreyler und Kommunisten, auseinanderzusetzen. Es wurde eine gründliche und energische Abrechnung, die unumgänglich notwendig war. Was in dieser Debatte in den Ausführungen der diversen Oppositionsredner von rechts und links an hemmungsloser Demagogie geleistet worden ist, übersteigt alle Begriffe Vertreter der Sozialistenparteien, die das ganze Elend auf dem Gewissen haben, jammerten am lautesten über das Elend der Arbeitslosen, Salenkreyler und Kommunisten überboten sich gegenseitig, um an der Not der Massen ihr Parteipöbel zu wärmen, und selbst die Amerikaner hatten jetzt alles schon vorher besser gewußt.

Und wie der Kampf erst draußen geführt wird! Da darf, wie Genosse Pohl feststellte, ein Salenkreyler, der Bergarbeiterführer Prosske, in Gegenwart des Herrn Krebs in einer Arbeitslosenversammlung ruhig behaupten, Minister Czech wälze sich, statt den Arbeitern zu helfen, im Parlament herum und mache sich dort!

Alle diese Elemente, die jeder Verantwortung enthoben sind und die deshalb die scheinheiligen Anträge, vor deren Bewirkung sie sich im Ernstfalle feig hüten würden, nur so aus dem Kessel schütteln können, weil sie nichts kosten als ein Stück Papier, nahm sich nun Genosse de Witte einzeln vor und rief ihnen die heuchlerische Maske der Arbeiterfreundlichkeit vom Gesicht. Kein Wunder, daß da die Salenkreyler aufschrien, als ihnen Genosse de Witte ihre Entstehungsgeschichte und die Taten ihrer Bestimmungsgenossen im In- und Ausland vor Augen hielt. Es kam wiederholt zu scharfen Zusammenstößen mit ihnen, wobei viele unserer Genossen, vor allem Raj, Pohl, Grünner, Müller, Deeger, einzelne Nazi-Heißhühner gebührend in die Schranken wies. Immer wieder schrien die Salenkreyler auf, wenn der Redner bei ihrer Charakterisierung mitten ins Schwarze traf, immer wieder zogen sie im erregten Disput mit unseren Genossen den Kürzeren. Besonders plump waren die Anstrengungen des Herrn Geyer, die Sache aus der politischen Atmosphäre, die eines reinigenden Ge-

witters währlich bedurfte, in das ruhigere Jahressommer wirtschaftlicher Auseinandersetzungen hinüberzuleiten. Es gelang ihm aber nicht und die Nazis mußten die Aufzählung ihres Sündenregisters wohl oder übel über sich ergehen lassen.

Nicht minder energisch rechnete Genosse de Witte dann auch mit der kommunistischen Demagogie ab. Er führte u. a. an:

Angesichts der furchtbaren Notlage, in die ohne Quentchen eigener Schuld hunderttausende Staatsbürger getrieben wurden, angesichts der Tatsache, daß heute hunderttausende von Menschen verpöbelt umhertreiben und bergeheiß nach Brot und Arbeit für Frau und Kinder suchen, daß ungesättigte Kinder hungrig zu Bett gehen müssen und hungrig zur Schule, sollte man wohl meinen, daß jetzt nur einzig und allein die Stimme der Menschlichkeit zum Vorschein kommen dürfte und alles andere zurücktreten müßte vor dem einen Problem:

Wie retten wir diese Menschen vor dem Hungertod? Ketten! Das ist das Gebot der Stunde. Ich frage: Leb! Dieser Rettungswille hier? Nein!

Es muß festgestellt werden, daß die großen Ragnier dieser Gesellschaftsordnung für die Opfer dieser Ordnung nichts übrig haben, daß vor allem die tschechoslowakische Unternehmerschaft für die Opfer ihrer Wirtschaft freiwillig gar nichts tun will. Unsere Unternehmerschaft ist die einzige in Mitteleuropa, die für die Opfer der Krise nichts übrig hat. Unsere Unternehmer haben wohl Profite eingeholt, und in der Zeit guter Konjunktur sehr reichliche Profite. Aber sie haben, als die Profite nachgelassen haben, augenblicklich ihre Tübe geschlossen und einen klauen Tausel sich darum gekümmert, was aus den Arbeitern werden soll, die von ihnen auf die Straße gestoßen worden sind. Ramentlich die großen Unternehmer bringen noch den traurigen Mut auf, die furchtbare Situation, die heute aus der Profitwirtschaft heraus über die Massen gekommen ist, zu Lohnraubereien zu benützen!

Heute wird gemeldet, daß die Glasindustriellen des Gebietes von Pilsna beschlossen haben, an die Arbeiter eine Rundgebung ergehen zu lassen, daß sie in die Betriebe nur noch zurückkehren werden können, wenn sie sich einen Lohnabbau von 5 bis 10 Prozent gefallen lassen. Wo gibt es das ein zweitesmal, daß man sich erdreißt, Menschen, Familienhalter, die 120 K in der Woche haben, noch einen Lohnabzug aufzujobben?

Das sind deutsche Unternehmer, die so ernst deutschen Arbeitern antun!

Da haben wir die Bilanz von der Zusammenfassung des ganzen deutschen Volkes in diesem Staate unter Führung des Herrn Jung, des fabelhaften Führers!

Die Arbeiter, die sich ihre „Arbeiterfürsorge“ geschaffen haben, geben von ihrem letzten Verdienst noch Geld ab, um ihren in noch größerer Not befindlichen Brüdern und Schwestern beizustehen.

Wo sind die Spenden der Lantienentbürger? Dabei ist die Krise ein „Erfolg“ dieser kapitalistischen Wirtschaft, ein Erfolg der Planlosigkeit, Profittüchtigkeit und Heberationalisierung, der Zerstörung des inneren Marktes durch Zerstörung der Kaufkraft der Arbeiter. Das hat uns in diese Katastrophe hineingeführt!

Wir haben nichts dagegen einzuwenden, daß die Erzeugnisse der Technik und der Chemie in den Dienst der Menschheit gestellt werden. Wogegen wir uns wenden, das ist die Art und Weise, wie das geschieht! Wenn die Rationalisierungsmethoden bei gleichbleibender Arbeitszeit, bei gleichbleibendem Lohn (schränkenlos durchgeführt werden, so führen sie natürlich zu einem Unglück.

Was haben uns kapitalistische Wirtschaftsführer in der gegenwärtigen Situation zu sagen gewußt? Nichts. Sie sind genau so planlos wie ihre Wirtschaft!

Da hat z. B. der Sprecher der Nationalpartei, Kollege Kallina, folgendes gesagt:

„Den Hungernden und Frierenden ist mit dem Schwere der pseudodemokratischen Methoden der Schöpfung von Unterhaltungsproben auf die Dauer nicht gedient. Die Menschen wollen mit Recht Arbeit und Brot.“

Wer nimmt aber den Arbeitern Arbeit und Brot? Wer raubt ihnen denn das gestohlene Taschengeld? Das ist doch derselbe Kapitalismus, zu dessen politischen Annäherungen auch die Herren von der Nationalpartei zählen! Ich erinnere die Herren an

das Beispiel von Rothau,

das heute leider nicht mehr vereinzelt dasteht, sondern eine Verharmlosung erfahren hat. Dort haben weit über tausend deutsche Familien durch ehrliche, harte Arbeit ihr Brot verdient. Alles, was die Rothauer Werke wurden, danken sie dem Eifer und der Tüchtigkeit dieser Arbeiter. Als die Möglichkeit nach größerer Gewinne gelockt hat, da hat der Generaldirektor der Rothauer Eisenwerk, der

Die goldene Galeere

Ein Roman aus der Filmindustrie. Von Fritz Kleinfeld.

Verlegt 1930 in G. Borchers Verlag, Berlin.

Auf der einen Seite des Meeres stand das Offizierskafino, auf der anderen der Saal, in dem das Revolutionstribunal tagte. Stiefmüller verteilte Klätter, Spielkarten, die Statisten prüften ihre Masken, der Friseur ging herum und schmierte sie nach, aus den Spiegeln blühten Härte der würdigen Generale und Spitzhörnbarkeiten der eleganten jüngeren Offiziere. Wandermann brüllte durch ein Megaphon, die Operateure hantierten an ihren Apparaten, eine Balalaika-Truppe stimmte ihre Instrumente und probierte ihr Lied, Licht zuckte auf, erlosch wieder, flackerte, brannte endlich, blendete die Presseleute. Die Offiziere, es waren meist weißgardistische russische Emigranten, setzten sich an die Tische, spielten, tranken, die Balalaikas zwitscherten und sangen, die Szene hüllte sich in sentimentale Stimmung, immer weniger dachten die Offiziere an ihr Spiel, immer mehr an die Russen, einige begannen zu tanzen. Da trat Anita Bing ein, die Generalstochter, tänzelte tollent zwischen den Tischen, war wieder niedlich, unterbrach plötzlich, lief auf Wandermann zu, schrie ihn an: da sitze ein Statist mit unmöglichem Gesicht, mit so einem Keel spiele sie nicht, überhaupt, die ganze Szene sei blödsinnig, und wenn von ihr nicht Großaufnahmen gemacht würden, ließe sie einfach davon. Wandermann beschwichtigte sie, der Statist wurde ausgelacht, schließlich fort wie ein begossener Hund, sah aus, als wollte er losheulen. Usfar ging zu ihm, setzte Lippen waren verkniffen, er sprach nicht, er wachte nicht, sollte er sich Schamen oder sollte er aufbrauen, dachte an die schöne Uniform, die er nicht verderben durfte, dachte an sein

Alter, an seine Frau, verschwand irgendwo in der Garderobe. Die Aufnahme begann indessen von neuem, die Bing kam wieder herein, spielte sich diesmal nach vorn, hart an die Apparate heran, die Operateure fragten Wandermann mit den Augen, ob sie weiterdrehen sollten, es war doch anders geprobt worden. Wandermann nickte, weiter, fertig werden, mit der Bing durfte man sich nichts anfangen, sie hätte den Direktor in der Tasche, und vor den Zeitungsleuten wollte man sich doch nicht nochmals blamieren.

Die Aufnahme wurde gestoppt, später sollten Rabeinstellungen nachgedreht werden. In der Totale kam nun das Eindringen der Revolutionäre.

Elegant und überlegen sahen die kaiserlichen Offiziere an ihren Tischen, als die Saalkanten aufgerissen wurden und Eldrid mit dem italienischen Darsteller hereinstürzte. Hinter ihr eine Horde zerlumpte Pöbels mit Gewehren, Stoffsegen und silbernen Leuchtern in der Hand. Der Revolutionär pflanzte sich vor den Offizieren auf, einer, der zur Pistole griff, wurde niedergeworfen, die anderen mußten ihre Waffen in die Mitte des Saals werfen. Auf einen Wink des Italieners räumte ein hinkender, härtiger Bauer die Revolver und Säbel weg. Der Revolutionär ging nun, mit einer Reiterie spielend, an die Offiziere heran, klappte sie, stieß sie in den Bauch, lachte ihnen breit ins Gesicht, rief ihnen die Orden herunter. Eldrid folgte ihm, drehte dem einen eine Nase, zog dem andern einen Ring vom Finger, gab dem dritten einen Fußtritt. Schließlich wurden die Offiziere abgeführt, einer nach dem andern mußte durch die Reihe der Revolutionäre Spießruten laufen, sie wurden gepußt, beraubt, einem zog man die Stiefel aus, dem andern den Wasserrost. Die Bing wurde gepackt, ein Bauer, ein schmutziges Tier, wollte sie abknutschen, warf sich über sie, sie befreite sich, der Italiener lachte über den

Mißerfolg seines Gefährten — plötzlich erblühte Eldrid John Volter, ihren Geliebten, gebärdete sich hochdramatisch, warf die Arme in die Luft, lief auf ihn zu, er schüttelte sie ab, blieb stolz wie ein Fels, so gebieterisch, daß ihn als einzigen niemand zu behelligen wagte. Raum waren die Offiziere abgeführt, als ein Revolutionär ein Weinsäß hereinrollte und eine Saorgie anbot. Dumme Lieber wurden gegröhlt, derbe Weiber gestellten sich zu den Soldaten, zeigten Schmutzstücke vor, die sie geraubt hatten. Eldrid kam wieder herein, ein Weib zeigte ihr Halsketten und Ringe, ein Revolutionär ritt auf einem Weinsäß, in jeder Hand eine Flasche, die andren umtanzen ihn und zerfächeln ihre Klätter an der Wand.

Ein Pfiff Wandermanns, das Licht erlosch. Wandermann war sehr zufrieden, die Detailsnahmen würden später gedreht, sagte er zu den Presseleuten, nun können in der andern Dekoration die Tribunalszenen an die Reihe.

Eldrid suchte Usfar, der absichts stand, in einem Winkel, stumm, starr, als begriffe er nicht, was hier vorging. Er sah Eldrid an, mit harten, fragenden Blicken, sie zog ihn in ihre Garderobe, die Bing sah zu, sie sollte nicht die Freude eines Streits zwischen ihr und Usfar haben.

„Das ist doch nicht von mir“, sagte Usfar. „Nicht eine Szene ist von mir. Das ist doch eine einzige politische Gemeinheit. So habe ich die Revolution nicht geschildert. Warum hast du mir nicht gesagt, was sie aus meinem Buch machen? Warum hast du gewarnt, bis es zu spät ist.“

„Du hättest es nicht verhindern können, du hättest dich nur vergebens aufgeregt.“

„Es ist noch nicht zu spät. Sie werden mich diesmal kennenlernen. Aber du hättest es mir sagen müssen, Eldrid. Es war Verrat an mir, ich kann dir dieses Wort nicht erparen, Verrat an mir, daß du es mir verschweigst.“

„Ich hatte Angst“, sagte Eldrid, den Kopf gesenkt, die Hände schlaff herabhängend. „Die Rolle ist so gut.“

Da verstand er. Sie war bereits drüben, wo die gute Rolle und das gute Geschäft entschieden. Sie wußte, was er dachte, klammerte sich an ihn, sah rührend aus in ihrem perfekten Kostüm, mit den eingefallen geschminkten Wangen und den schwarzjuränderten, großen blauen Augen.

„Es war nicht schön von mir, Usfar, gewiß. Ich hätte dir mehr sagen sollen, als ich mich zu sagen getraute. Ich hatte Angst.“ Sie sah auf dem schmalen Divan der Garderobe, bedeckte das Gesicht mit den Händen. Er konnte ihr nicht zürnen, wenn sie zu weinen anfing, er ging zu ihr, spielte mit ihrem Haar, sie ergriff seine Hand, küßte sie, sah zu ihm auf: „Du bist nicht böse?“ Er wich aus: „Laß das...“

Da kam Stiefmüller, die Aufnahme ging weiter.

Usfar blieb noch ein paar Augenblicke in der Garderobe, als Eldrid bereits hinausgegangen war, fiebernd noch den Scheinwerfern, hungrig nach der Sekunde, in der sie wieder eine andere sein durfte, die ewig andere, die ihr Traum war. Da war nichts zu machen, sagte sich Usfar. Dagegen kam man mit Verunftgründen nicht an. Der Dämon des Spiels ließ keinen mehr frei, denn er einmal in den Klauen hatte. Langsam öffnete Usfar die Tür der Garderobe. Er sah Eldrid, wie sie auf ihren Auftritt wartete. Sie winkte ihm, kurz, ein Augenblick nur gehörte ihm, dann versank sie wieder in das Spiel der Lichter und Schatten, in die fremden, eingelernten Worte, dann hatte sie keine Macht mehr über sich, und es rief sie auf die Szene hinaus, wo feige Eldrid mehr war, nur ein zerlumptes russisches Mädel, das lichte und litt.

(Fortsetzung folgt.)

bis vor kurzem Parteivorsitzender der Deutschen Nationalpartei war und mit Dr. Hofner zu Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft übergegangen ist, einfach statt des Geldes gemacht, die Preise von Rohstoffen zu verlegen. Die Volksgenossen-Direktoren und Aktionäre haben ihre Volksgenossen-Arbeiter in dem Augenblicke, da sie einen größeren Profit bekommen, in das Elend hineingeworfen, haben ihren Arbeit und Brot und das geerbte Erbe genommen!

Ich gebe Ihnen zu, daß das nur Mitleid ist, was wir hier machen können. Wir wollten gern den ganzen Sozialismus machen, davon können die Herren von der Nationalpartei überzeugt sein. Ich möchte sie aber fragen: Hätten uns die Herren dabei aber unterstützt? Sie haben ihre Aufgabe in der Hauptsache darin, alles, was sie an Kraft anbringen können, zu tun, um uns daran zu hindern!

Die Ernährungskassen, die unser Parteivorstand in der Regierung durchzusetzen hat, ist ein Mitleid. Das ist aber nicht unsere Schuld, das kommt aus den Nachkriegsverhältnissen. Aber mit diesem Mitleid sind doch zehntausende und über zehntausende deutsche Familien über Wasser gehalten worden!

Was haben die Christlichsozialen zu sagen gehabt? Sie waren in der Hochkonjunktur am Ruder, ihre Sorgen waren in dieser Zeit des reichlichen Verdienstes und der reichen Geldmittel im Aufbau der sozialen Kassen gelegen! Ihre Geschichte ist fast immer verknüpft mit der Schaffung eines Finanzgesetzes und jener Verwaltungskassenreform.

Genosse Pohl: Und der Steuergelehrte, der dazu geführt hat, daß für soziale Fürsorgeweise in den meisten Gemeinden kein Geld war, für die letzten Rezenten anzuwenden mußten, und nun heute mit leeren Händen dastehen in dem Augenblicke, wo jeder hungrige Gemeindegliederter kommt und Hilfe verlangt! Dr. Egeh hat die produktive Arbeitslosenfürsorge ins Leben gerufen. Wir haben tausende von Gemeinden, die nicht wissen, wie sie sich in den Rahmen dieser produktiven Arbeitslosenfürsorge einhalten sollen, weil alles Geld weg ist auf Grund jener Gesetze, die die Christlichsozialen mit herbeigeführt haben!

Sie hätten heute über das Genetor System bzw. über die inzwischen erfolgten Verbesserungen. Was wollten Sie machen? Haben die Christlichsozialen in der Zeit, in welcher sie mit an der Macht gewesen sind, etwas zur Verbesserung des Genetor Systems getan? Haben Sie sich auch nur einen Augenblick damit beschäftigt? Ja, schon, aber das, was geschehen sollte, war eine Verwirklichung des Systems! Es war eine Verwirklichung der Staatsbeiträge vorgegeben. Wenn das so gemacht worden wäre, wären die Gemeindefinanzen längst nicht insand, Ihre Aufgaben zu erfüllen!

Am allergrößten aber treiben es die Arbeiterpartei, deren Ziel die Zerkürzung der Arbeiterfront um jeden Preis ist. Auch nach dem Unglück von Dux war es ihre erste Sorge: Die Vertriebenen wie diese Toten auf das Konto der Sozialdemokratie! Es war ein tragisches Schauspiel, als hier am letzten Donnerstag die Hakenkreuzler mit den Kommunisten in eine Konfrontation in der Reichsbluterei eingetreten sind!

Aber die Kommunisten haben sich darauf besonnen, daß sie diese Konfrontation nicht brauchen und so rief Viktor Stern dem Herrn Jung zu: „Der Arbeitermörder lagt die Arbeitermörder an.“ Ja, erinnere dich an ein von unserer Presse feinerzeit wiedergegebenes Bild aus einem kommunistischen Justizkonferenzen!

Diese Parteien (nämlich die Hakenkreuzler) haben unsere Methoden gründlich studiert. Das ganze Dux ist eine einzige Anweisung, wie der Nazi unter Vermittlung unserer Methoden und Parolen lernt, wie man die Massen am besten belügen und betrügen kann.

Die Kommunisten haben nur eines beabsichtigt, sich für das Belügen und Betrügen der Arbeiter ein internationales Patent geben zu lassen! Auch die Hakenkreuzler haben sich ganz tollkühn entlehnt über den „Arbeitermord“. Ja, wenn man ein Arbeiter-Russosinid und ein Verherrlicher des Vordereis in Italien ist, wenn man mit einer Partei zusammenarbeitet, wie die reichsdeutsche nationalsozialistische Partei, die Sonntag um Sonntag Arbeitermorde legt, hat man allerdings das Recht verlernt, auch über solche traurige Dinge, wie sie sich in Dux abspielte haben, ein Urteil abzugeben!

Herr Jung hat über die Arifenusachen zwar viel gesprochen, aber die Wirkungen der blindwichtigen Nationalisierung sind seines Aufmerksamkeits entgangen. Interessant war, daß während seiner Rede Herr Krebs auf einen Hochheuer hin hin abdrückte!

gegen die Demokratie erklärt hat. Diese Demokratie gibt aber dem allerletzten Arbeiter und der allerärmsten Frau das gleiche politische Recht, wie dem Arbeiter. Um diese Ertrugenschaft haben unsere Väter und Geschädter einen schweren Kampf gekämpft, um diese Demokratie sind sie in den Kerker geschwendert! Und nun, da wir diese Demokratie erreicht haben, sollen wir sie negieren, sollen uns wieder um das allgemeine gleiche Wahlrecht drängen lassen und noch dazu mit Hilfe eines sogenannten Arbeiterpartei! Wenn wir Sozialdemokraten einführen, wie die Nationalsozialisten es wollen, so wäre das ein Rückschritt in das Mittelalter.

Die nationalsozialistische Bewegung hat überhaupt eine ganze Reihe von Wandlungen durchgemacht.

Zu welcher Zeit ist sie denn entstanden? Als die Arbeiter begannen hatten, ihren Wahrschicksal nichtbar zum Erfolg zu führen, als die Bourgeoisie erleben hat, daß die Arbeiter dann aufhören werden, schließlich ein Objekt der Göttergötter und Verwaltung zu sein, als die Gewerkschaften der Arbeit

Hakenkreuzler gegen Arbeitszeitverkürzung.

Sie müssen die Frage der Arbeitszeitverkürzung erst „studieren“.

Heute ist für die Arbeiterschaft die Verkürzung der Arbeitszeit sicher eine der brennendsten Fragen. Fast eine halbe Million Arbeiter haben in der Tschechoslowakei keine Beschäftigung, weil das kapitalistische Wirtschaftssystem bankrott ist und den Arbeitern nicht einmal mehr den fargen Verdienst gewähren kann, damit die Arbeiter sich und ihre Familien ernähren können. In dieser Zeit der Not wird von keinem einsichtsvollen Menschen bestritten, daß eine Anpassung der riesig gewachsenen Produktion an den geringen Verbrauch nur durch eine Stärkung der Kaufkraft der breiten Massen durch Lohnerhöhungen und durch eine Verkürzung der Arbeitszeit möglich ist.

Man sollte nun glauben, daß auch die Hakenkreuzler, die sich gegenüber den Arbeitern aus demagogischen Gründen immer als Arbeiterfreunde ausgeben, gleichfalls für eine Verkürzung der Arbeitszeit aussprechen würden. Das Gegenteil davon ist jedoch der Fall. Auf dem letzten Parteitag unserer Hakenkreuzler in Freiwaldau hat nämlich Herr Jag. Gebauer aus Gablonz auf die Folgen der Rationalisierung der Industrie hingewiesen und gesagt, die Hakenkreuzler müßten, um die Schäden der Rationalisierung und deren Folgen, die sich besonders in einer katastrophalen Arbeitslosigkeit auswirken, bekämpfen zu können, eine entsprechende Verkürzung der Arbeitszeit fordern. Herr Gebauer hat also die arbeiterfreundlichen Thesen

ter immer härter und härter wurden, damals haben die Unternehmer begonnen, sich eine gelbe Bewegung unter den Arbeitern aufzupöppeln! (Zwischenruf des Abg. Gebr.) Ja, Herr Kollege, wir erinnern uns noch sehr gut daran, wie Ihr gegenwärtiger Reichsparteisekretär Krebs den Unternehmern mitgeteilt hat, daß er ja Gegenmaßnahmen sehr gern bereit ist, wenn man ihm entgegenkomme. Umänst hat Herr Krebs hier mit der entsprechenden Geste gesagt: „So klein werden wir Euch machen!“ Dasselbe hat der Herr Krebs der Bourgeoisie aber schon lange vor dem Weltkrieg gesagt: „Genosse de Witte ließ dann das bekannte im Jahre 1913 an das zehnte Parteisekretariat der deutschösterreichischen Partei“ in Prag gerichtete Schreiben vor, in dem sich der Hakenkreuzlerführer, darunter Herr Krebs, den Unternehmern zu Gegenleistungen empfohlen, falls sie ihnen nennlich eine Subvention des Reichsösterreichs für ihr dortiges Sekretariat erwirken.

Nach dem Ansturz haben Sie ihre Firma neu

loziert, haben die deutsche Revolution begrüßt und sich gegen Monarchismus und Militarismus ausgesprochen; erst im Jahre 1920 haben Sie wieder den Anschluß an die Reaktion im Arme annehmen. Auch ihre Stellung zu Hitler war nicht immer dieselbe. Im Jahre 1923 schrieb der „Tag“ von der „alten Brunnanna“, heute aber halten Sie sich in dieser Hakenkreuzbewegung trotz dem Berrate, den Hitler z. B. an Zudirof bezieht. (Zu den aufstrebenden Hakenkreuzern gewendet): Wissen Sie, wie die Deutschen in Zudirof bedrängt werden, wie dort Menschen wegen ihres nationalen Bekenntnisses gemordet und gemetzelt wurden? Das wird alles von dem Rame gemacht, dem Sie deshalb hofieren, weil er nicht nur die Deutschen in Zudirof, sondern auch die Arbeiterbewegung in Italien bedrängt werden! Doch jeder der Bundesgenosse ist, der den Faschismus will, bewirkt auch Ihre Haltung zu den Ereignissen in Oesterreich.

Ihr „Tag“ hat jeden Arbeitermord bejubelt, der dort von den Heimwechbanditen begangen wurde.

Gegen die Gemeinde Wien hat man in kapitalistischen Kreisen ein Respektlos einsetzt, weil sie ihre Häuser ohne Inanspruchnahme der Bundeskapitals gebaut und sich nicht in die Finanzwirtschaft der Banken begeben hat. Trotz alledem Ihre Parole: Nieder mit dem roten Wien! Ihr Kampf gegen die Finanzwirtschaft ist also in Wirklichkeit ein Abrenkungsmandat und ein indirekter Schlag für das kapitalistische System.

Unter dem Gelehrter anderer Genossen und währenden Zwischenrufen der Hakenkreuzler sagt Genosse de Witte eine in Falkennur verteilte Traktatschrift vor, die gleichseitig eine

Einladung zum Feiernabend der deutschen Nationalsozialisten

und zu einer Monatsversammlung mit einem Vortrag des Herrn Anisch ist; weiterer liegt bei das Programm „Für Schule, Kirche und Arbeitsplatz“ und ein Aufruf an die deutschen Frauen. Das der Feiernabend einladende Programm ist in Wirklichkeit ein Kochbuch Rezept:

Man nehme einige Forderungen der sonst so wacker geschwätzten Demokratie, mische darunter ein paar falsch verkündete Grundzüge aus dem sozialistischen und Bodenreformerprogramm, gebe dazu einige Duzend antisemitischer Phrasen aus den 10er Jahren des vorigen Jahrhunderts, übergebe das Johann mit einem Schöpfstößel voll antisemitische Sprüche und rühre das Ganze mit einem Hakenkreuz fünf Minuten kräftig um; dann ist er fertig, der italienische Salat, genannt Programm der deutschen nationalsozialistischen Arbeiterpartei!

(Wächter, Widerspruch bei den Nazis. — Abg. Gebr.: Sie scheinen die Arbeitslosigkeit mit einem Karnevalsprogramm zu vertauschen!) De Witte: Das haben Sie getan, ich habe Ihnen doch eben die Einladung zum Karnevalsprogramm mit Ihrem beliebigen Parteiprogramm vorgelesen.

der Hakenkreuzler als ihre Münze gekommen. Da kam er aber bei den Drahtziehern der Nazis schon an. Abg. Köhler, der als Wirtschaftssachverständiger“ der Hakenkreuzler ausgegeben wird, erklärte nämlich nach dem „Tag“, dem Blatte der Hakenkreuzler vom 31. Oktober 1930, wörtlich dazu:

„Abg. Köhler befaßte sich besonders mit der von Abg. Jag. Gebauer angeschnittenen Frage der Verkürzung der Arbeitszeit und betonte, daß diese Frage von den böhmischen Gewerkschaften heute noch nicht endgültig entschieden sei, sondern eingehend studiert werden müsse.“

Die Hakenkreuzler und die von ihnen zur Durchführung der Arbeiter gegründeten „böhmischen Gewerkschaften“ getrauen sich also noch nicht, für die Verkürzung der Arbeitszeit einzutreten, weil dies wahrscheinlich bei den „Volksgenossen“ Unternehmern nicht gern gesehen wird. Die Ausrede, die Hakenkreuzler müßten die Frage der Arbeitszeitverkürzung erst studieren, ist natürlich nichts anderes als eine Schützenhilfe für die Kapitalisten. Um den Unternehmern recht zu tun, schieben die Nazis die Verkürzung der Arbeitszeit auf die lange Bank und verlegen sie auf den 21. Novemberfesttag. Daraus ist wieder einmal zu ersehen, daß die Hakenkreuzler Feinde der Arbeiter sind und nur das tun, was den Unternehmern recht ist.

Mit unserer Regierungserklärung sind die Hakenkreuzler sehr unzufrieden. Wie aber die Hakenkreuzler, wenn sie in der Regierung sind, zu dem Problem der Arbeitslosigkeit Stellung nehmen, davon gibt uns

Die Praxis des Herrn Fried, Innenministers in Thüringen,

ein bereicheres Beispiel. Dort ist die Arbeitslosigkeit noch viel größer, als bei uns. Trotzdem hat Herr Fried die öffentlichen Arbeiten nahezu vollständig eingestellt, die Gewerbe- und Grundsteuer um 20 und 25 Prozent herabgesetzt, dafür aber die Kopfsteuer (Zwischenruf: Die Regenersteuer) eingehoben bzw. erhöht, die dranhin jeder in gleicher Höhe zu zahlen verpflichtet ist, ob er nun Arbeitslosenunterstützung bezieht oder Direktor einer Fabrikant ist! Solche Erfolge vermögen wir natürlich nicht aufzuweisen.

Auch die Kommunisten machen uns heute Vorwürfe darüber, daß wir nicht mehr zu leisten imstande sind. Wir stellen ein Drittel der Regierungskaution und damit erreichen wir eben so viel, als man mit diesem Quantum Macht erreichen kann.

Die Kommunisten selbst aber tun gar nichts für die Arbeitslosen und ihre Gewerkschaften pressen diese armen Teufel um die eingezahlten Beiträge, sie verwenden das Geld der Arbeiter fast für ihre Unterkümmelungen für ihre Propagandazwecke und für die Zerkürzung der freigewerkschaftlichen Organisationen. Dafür schimpfen sie dann auf das Genetor System!

Wir sind keine begeisterten Freunde dieses Systems, aber wenn 80 oder 90 Prozent aller Arbeiter ihrer Gewerkschaft angehören, dann würden auch 80 bis 90 Prozent der Arbeitslosen die Unterstützung nach dem Genetor System bekommen und die allgemeine Not würde auf einen Bruchteil sinken! Wenn aber die Kommunisten heute plötzlich nach der allgemeinen Arbeitslosenversicherung rufen, dann muß ich sie daran erinnern, daß sie im Jahre 1927 in Deutschland in nennlicher Abstimmung gegen die allgemeine Arbeitslosenversicherung gestimmt haben!

Es handelt sich den Herrschaften eben um nichts, als um ihre Demagogie. Dazu gehören auch ihre Anträge, die sie zur Arbeitslosenfrage hier vorgelegt haben. Diese Demagogie machen wir nicht mit, sondern wir tun das, was in unseren Kreisen heißt, um den Arbeitern jene Hilfe zu bringen, die zu bringen wir imstande sind!

Wie es die Kommunisten wirklich mit den Arbeitslosen halten,

hält ihnen Genosse de Witte an Hand einiger schlagender Beispiele aus Westböhmen vor. In Chodan, wo der sozialdemokratische Bürgermeister auf eigene Verantwortung Gelder für Notstandsbauten ausgab, obwohl die Landesbehörde die betreffenden Bollen aus dem Voranschlag gestrichen hatte, haben sie trotzdem Tag für Tag Demonstrationen gegen den Bürgermeister veranstaltet, bis eine Verwaltungskommission eingesetzt wurde, an deren Spitze ein Bürgerlicher steht. Heute wird nichts mehr für die Arbeitslosen getan, aber auch kein Kommunismus hat selber mehr gegen die Verwaltungskommission demonstriert! Ähnliche Fälle berichtet Genosse de Witte aus Brunnenschdorf und Kothan, aus dem Bezirk Künigsward und aus Reibitz.

Nebertall operieren sie mit Flugblättern, die mit Beschimpfungen der Sozialdemokraten angefüllt sind und die unerschrocken Lügen bringen. In Falkenau hat am 4. Februar eine kommunistische Rednerin erklärt:

Wenn die Arbeitslosen nicht in unsere Versammlungen kommen, so sollen sie verrecken!

In einer Arbeitslosenversammlung hat der Abgeordnete Heplid den gegenwärtigen Minister Dr. Egeh einen Betrüger genannt. Wie regen uns deshalb nicht auf, aber ich registriere es, um aufzuzeichnen.

Wie aus Massennot ein politisches Geschäft für die bankrotte kommunistische Bewegung gemacht wird.

Dazu gehört auch ihr Verhalten in Dux. Was liegt

Alle Macht geht vom „Venkov“ aus . . .

So müßte eigentlich der erste Tag der Verfassung lauten, wenn er den Vorstellungen entspricht sollte, die sich das Zentralorgan der tschechischen Agrarier von seiner Bedeutung macht. Es gibt kein Ereignis und keine Meinungsäußerung in der Republik, zu denen nicht der „Venkov“ mit seiner Feinheit aufzuworten hätte. Nicht, daß er polemisierte und seine Meinung gegen die andere stellte oder diese widerlegte. Nein, er teilt Rosen aus, er klassifiziert die Parteien, Persönlichkeiten, Zeitungen nach ihrer Staatsräure, ihrem Gehorsam, ihrer Haltung zu Ihrer Majestät, der Agrarpartei. Seine polemische Methode ist es, dem Staatsanwalt einen Brief zu geben, zu Genur und Prozeß aufzufordern und den Staatsbürgern dauernd vor Augen zu halten, welches Glück sie durch die Tatsache genießen: daß sie erstein überhaut leben, daß sie zweitens hier, als Erbs- und Zeitgenossen des „Venkov“ leben, und daß sie drittens die einheimischen Agrarprodukte ihrer bezahlten dürfen.

Was sich dieses Blatt einbildet, zeigt deutlich ein Fall aus den letzten Tagen. Die „Prager Presse“ hatte ein Interview mit dem Abgeordneten Dr. Peters veröffentlicht. Dem „Venkov“ paßt es nicht, weil es nicht 100prozentig „staatsbehaltend“ ist und auf die Benachteiligung der deutschen Industrie bei Staatsaufträgen hinweist. Sofort bekommt die „Prager Presse“ einen Anschauzer, wird auf ihre Geldquellen und ihre Funktion verwiesen und nachdrücklich verwahrt, obwohl sie niemandem Unrecht getan, sondern ausnahmsweise einmal die faktischen Verhältnisse festgelegt hat.

Als aber vor einiger Zeit wir an der Regierungspresse Kritik übten, weil sie über die politischen „Wahlen“ partiell berichtet und den ostatischen Terror beschönigt hatte, war es der „Venkov“, der uns eine Rüge erteilte, die Regierungsblätter in Schutz nahm und sich jede Kritik an ihnen im Namen des Staates verbot. Der Staat aber — das ist eben er, der „Venkov“, er darf kritisieren, zensurieren, schimpfen, er ist die oberste Instanz der Republik, unfehlbar wie der Papst, eitel wie Wilhelm II., herrschsüchtig wie Mussolini; ihm fehlen zu seinem Staatsideal nur einige Millionen Staatsbürger, die diese aufgeflossene und polternde Dorfchiquanier von anno Tobak ernst nehmen!

310.117 Arbeitslose.

Verstärkte staatliche Ernährungskassen.

Die Arbeitslosenstatistik für den Monat Jänner d. J. wurde am heutigen Tage abgeschlossen und weist eine Arbeitslosenziffer von 310.117 aus. Gegenüber der vormonatlichen Arbeitslosenziffer ergibt sich eine beträchtliche Steigerung, weshalb der Ministerpräsident dem Fürsorgeministerium für Zwecke der staatlichen Ernährungskassen einen weiteren Betrag von 6 Millionen Kronen zur Verteilung im Monate Februar bewilligt hat. Durch diesen Betrag wird eine Aufbesserung der den einzelnen Bezirken zugewiesenen Heberquote ermöglicht. Die Aufteilung des Betrages auf die Bezirke wird vorbereitet, so daß die einzelnen Quoten schon in den nächsten Tagen werden flüssig gemacht werden können.

den Kommunisten an einem Menschenleben, wenn es dem Parteigedank dienen kann!

Im übrigen bleibt selbstverständlich die Hauptsache: Hilfe für die Opfer einer verfehlten Wirtschaftsordnung!

In der Koalition wurde eine prinzipielle Einigung über eine Investitionsanleihe bereits erzielt; ich muß schon hier die Forderung anmelden, daß das deutsche Gebiet hierbei entsprechend berücksichtigt werde. Wir argieren die Beratung unserer Anträge auf Erlassung eines Verlebensstillungsgesetzes und werden unsere Forderung nach der Vierzigstundenswoche an das Wohlgehehrt ist aber: Sanelle Hilfe für die Hungernden! Wir sind hier eine Minderheit, aber

wir müssen die Mehrheit daran erinnern, daß das nackte Leben der Menschen, das Leben unserer Kinder, das Leben der Sozialdemokratie auf dem Spiel steht. Die Sozialdemokratie wird alle ihre Kraft dafür einlegen, um jetzt den Hungernden das Leben zu retten und dann einer besseren Zukunft aller Arbeitenden den Weg zu bahnen. Von der Erfüllung dieser Pflicht wird uns keine Demagogie von rechts oder links auch nur um einen Schritt abbringen können!

(Lebhafter Beifall.)

Zunächst sprach in der Debatte u. a. Haddina (B. d. V.), Dubicki (Rep.), Genosse Koudelka und Frau Zeminova.

Gegen 6 Uhr abends wurde die Debatte abermals abgebrochen, um das Auslieferungsbegleichen gegen den Abgeordneten Haddina, der bei den Demonstrationen in Chodan festgenommen worden ist, zu beraten. Der Referent Stranzky beantragte dessen Auslieferung. Die Kommunisten schieden um nicht weniger als acht Redner in die Debatte vor, die schließlich unter dem Protest der Kommunisten mit der Zustimmung der Auslieferung endete. Auch wegen der Auslieferung des Kommunisten T. J. der dem Justizminister Weisner Beschuldigung vorwarf, kam es zu scharfen Auseinandersetzungen zwischen dem tschechischen Genossen Dr. Winter und zwei Kommunisten. Falls Auslieferung wurde schließlich mit den Stimmen der Kommunisten beschloffen.

Nächste Sitzung morgen 10 Uhr früh.

Tagesneuigkeiten.

Blick zur Zukunft.

Zukunft liegt schwarz über Erden.
Gräber öffnet der Boden
für die künftigen Toten,
haufenweis verzehten.

Glend wandert durch Zeiten,
Gatte bitterer Not;
das letzte Aufgebot
dem Tode zu bereiten.

Unheilshwanter vergiftete Luft
drückt wie Laizen
auf allen Kästen,
Grabeshaut aus steinerner Grest.

Empörungsruf ist verhallen.
Den Blick zur Erde
ziehet die Erde.

Dampfer kreist im Felde verhallen.
Fählich ein wilder, empörender Schrei
zerreißt die Zeit,
Länder und Meere weit.

Das Tier im Menschen ist frei. —
Gräber nehmen die Toten auf,
Fadel brennet
und niemand hemmet
des Schicksals blutig verzeichneten Lauf

Bald wohl der ehrene Würfel fällt,
die Zeit erhebt,
wo rote Fahne weht
auf den Trümmern einer verendeten Welt.

Hermann Wandler-Deutsch-Brod.

Zodessturz eines tschechischen Militärflegers.

Prag, 12. Febr. (TSC.) Heute um 9 Uhr 30 Minuten startete der Korporal-Feldpilot Vladimir Stepan vom Fliegerregiment Nr. 4 auf dem Flugfeld in Königgrätz mit dem Verfolgungsflugzeug „B 21.52“ zu einem normalen Übungs-Rundflug rund um den Flugplatz. Bei der letzten Runde überspannte der Flieger den Apparat zu sehr, so daß er die Schnelligkeit verlor und aus einer Höhe von etwa 150 bis 200 Meter senkrecht zu Boden stürzte. Korporal Stepan ist tot. Das Unglück ereignete sich etwa 300 Meter westlich vom Flugplatz in Königgrätz. Korporal Stepan war der Unteroffizierschule als Instruktor zugeteilt gewesen.

Das Attentat in der Wiener Gelandtschaft.

Wien, 12. Febr. Der Attentäter auf Legationssekretär Jajicek wird nach Abschluß der Erhebungen dem Landesgericht eingewiesen werden, wo eine Ueberprüfung seines Geisteszustandes durchgeführt werden soll. Davon wird es abhängen, ob die Untersuchung weiter geführt, oder ob er einer Anstalt für Geistesranke in seinen Heimatlande übergeben werden wird. Aus dem Bericht mit dem Attentäter, der 67 Jahre alt ist und 6 Kinder hat, geht u. a. hervor, daß er nicht nur persönliche Differenzen austragen wollte, sondern auch die breite Öffentlichkeit auf das ihm angeblich zugefügte Unrecht aufmerksam machen wollte.

Wien, 12. Febr. Das Befinden des Legationssekretärs Jajicek-Horvitz ist relativ gut. Das Auge wurde entfernt. Das Geschosch konnte noch nicht extrahiert werden; seine Entfernung ist sehr schwierig. Jajicek wurde heute nochmals röntgeniert, um festzustellen, ob das Projektil unbedingt entfernt werden muß. Von einer augenblicklichen Gefahr für den Patienten ist keine Rede, und die Ärzte hoffen, daß Legationssekretär Jajicek, wenn keine unerwarteten Komplikationen dazwischen treten, in ungefähr 14 Tagen in häusliche Pflege gegeben werden kann.

Silberne der rumänischen Donau-Bevölkerung.

Bukarest, 12. Febr. Die Gegend rund um die Mündung der Donau ist vollkommen von Wasserfluten überflutet, da alle Donauarme durch Eisbänke verbarrikadiert sind. Das Dorf Balkov sowie die Duschafabrik und Galinsti stehen vollkommen unter Wasser. Die Bevölkerung von Balkov ruft ständig verzweifelt um Hilfe, da sie in dem Dorfe von allen Seiten von den Fluten umringt ist. Da jedoch die über die Ufer getretene Donau nicht überschritten werden kann, gestaltet sich die Lage der Bevölkerung von Balkov mit jedem Augenblick hoffnungsloser.

Ziehung der Klassenlotterie vom 12. Febr. 1931.

- 140.000 K: 16.839.
- 70.000 K: 73.077.
- 30.000 K: 32.284, 43.583, 63.733.
- 10.000 K: 2307, 9068, 18.093, 35.913, 80.760, 98.118.
- 5000 K: 16.385, 18.027, 32.901, 30.646, 33.738, 40.143, 43.064, 51.063, 34.224, 54.252, 54.782, 55.242, 59.325, 79.217, 83.426, 99.034.
- 2000 K: 568, 1399, 3257, 4970, 6796, 8778, 9397, 30.100, 34.632, 34.719, 32.543, 28.039, 32.639, 35.108, 39.039, 40.649, 43.624, 44.043, 44.321, 48.001, 51.873, 32.379, 59.000, 62.173, 63.221, 69.379, 73.807, 78.873, 79.318, 81.160, 81.903, 84.608, 87.651, 90.642, 91.711, 93.833, 94.325, 95.932, 98.181, 98.368.

„Die KPD. ist ein einziger Misthaufen“!

Ein kommunistischer Funktionär über die KPD. im Bezirk Halle-Merseburg. Korruption ist Krumpf.

Das Geständnis, das der kommunistische Reichstagsabgeordnete Wilhelm Koenen kürzlich in einer KPD.-Mitteldeverversammlung in Halle dahin ablegte, daß die KPD. eine Schluppe nach der anderen trotz der günstigen politischen Situation erleidet und daß der Einfluß der KPD. gleich Null ist, wird bestätigt durch einen Brief, den ein bisheriger kommunistischer Funktionär, der über die Vorgänge in der Halle'schen KPD. aufs genaueste informiert ist, dem sozialdemokratischen „Volksblatt“ in Halle zur Verfügung gestellt hat. Wir entnehmen dem Brief folgendes:

„Wenn die Arbeiter nur wüßten, wie es in dieser angeblichen Arbeiterpartei aussieht, sie würden wohl einen anderen Begriff bekommen als den, der ihnen täglich vom Leipziger „Klassenkampf“ oder von den KPD.-Posten aufzudrängen versucht wird. Man kann ruhig behaupten, in keiner Partei, wohl nicht einmal bei den Nazis, geht es so wüst zu und sieht es so traurig aus wie in der kommunistischen Partei. Nirgends zeigt sich sowohl Speichelleckerei und Heuchelei sowie Unehrlichkeit und widerliches Spekulant- und Strebertum, wie bei der kommunistischen Parteibürokratie. Einer ist des anderen Teufel. Jeder sucht den anderen im Phrasen- und Wortschwalm zu übertrumpfen, um dem Zentralkomitee damit zu zeigen, daß er der Tüchtigere sei. Ob der Betreffende irgendwelche Befähigung oder Kenntnisse besitzt, ist Nebensache. Die Hauptsache ist eine große Schnauze und die häßliche Ergebenheit gegenüber den Oberbuzen im ZK.

Daraus ergibt sich der starke Rückgang der Partei sowie ihres Einflusses in der Arbeiterschaft.

Vor etwa zehn Jahren, nach der UEB-Spaltung, zählte die KPD. im Bezirk Halle-Merseburg weit über 60.000 Mitglieder. Seitdem hat die KPD. 80 bis 85 Prozent ihrer Mitglieder verloren und zählt gegenwärtig noch 10.000 Mitglieder. Den meisten Anhang hat die KPD. in der Stadt Halle. In deren unmittelbaren Umgebung draußen im Bezirk sieht es sehr traurig aus. Ueberall sind nur noch kümmerliche Reste einer Organisation vorhanden. Und wie in Mitteldeutschland, so sieht es im ganzen Reich aus. Man soll sich von der kommunistischen Tagespresse, die täglich von Neuaufnahmen für die Partei jagelt, nicht täuschen

Flugzeugabsturz ausgeschlossen.

New York, 12. Febr. (Reuters.) Auf dem Flugplatz Curtissfeld wurde gestern eine neue Flugzeugversicherung überprüft, welche auch bei Versagensfällen infolge Unvorsichtigkeit des Piloten oder anderen Ursachen ein sicheres Landemöglichkeit. Der Pilot startete mit dem Versuchsmodell zweifach zum siebenten Male vom Flugfeld, worauf er in der Luft den Motor durch Anschaltung der Zündung abstoppte, den Bolzen freigab und die Hände hochhob. Der Doppeldecker senkte sich hierauf auf den Kopf und landete im Gleitflug.

Grippe-Ferien an Uthoroder Schulen. An der russischen Abteilung des Realgymnasiums in Uthorod ist die Grippe in einem solchen epidemischen Umfang ausgebreitet, daß auf Vorschlag der Ärzte zehntägige Ferien angeordnet wurden. Von der Ausbreitung der Grippe zeugt der Umstand, daß Montag, den 9. d. M., die Lehrerbildungsanstalt von 164 Hörern bloß 24 besetzt haben. Die übrigen Hörer waren an Grippe erkrankt; der Verlauf der Krankheit ist jedoch normal und erweckt keinerlei Befürchtungen.

Basitan und Rajomoral. Rückkehr zur Barbarei — so nennt das offiziöse Organ des Basitan, der „Operatore Romano“ die Morallehren, die in einem von Dillerleuten herausgegebenen Handbuch der Moral gepredigt werden. Das Blatt gibt einige charakteristische Stellen daraus wieder und schreibt dann:

„Für die Gesundheit der Menschen und deren persönliche Sicherheit raten wir den zuständigen Behörden, insbesondere den Autor dieses Handbuchs der Solaemoral ausfindig zu machen, damit er interniert werden kann. Dazu ist nicht einmal mehr nötig, den Rat mehrerer Ärzte zu bemühen. Er muß sogar gegen seinen Willen festgesetzt werden, und zwar in der Abteilung „Gefährliche Geistesranke“ in der Irrenanstalt eines Gefängnisses.“

Diese Auffassung zeigt, daß die Herren Nazis auch im Ausland mehr und mehr als das erkannt werden, was sie sind: „Gefährliche Geistesranke“.

Ein Monumentalbau in Gablitz. In der letzten Sitzung der Gablitzer Stadverordneten wurde das endgültige Projekt für den Rathausneubau auf dem alten Markt eingehenden Verhandlungen unterzogen und schließlich einstimmig beschlossen, den Monumentalbau nach den Plänen des Architekten Prof. Winter aus Reichenberg zur Ausführung bringen zu lassen. Das neue Gablitzer Rathaus wird ein monumentales vierfrontiges Gebäude sein, das von einem 51 Meter hohen Turm gekrönt werden wird; das Rathaus, in welchem sich ein Kinobioskop, der Rathauskeller, ein Caféhaus und eine Anzahl moderner Geschäftsläden untergebracht werden sol-

lassen. Es ist dies meistens Schwindel, der zu einem gewissen Zweck in die Welt gesetzt wird. Bei Gelegenheit hatte die interne kommunistische Parteiliteratur zu verfolgen, für den ist dieser Schwindel ohne weiteres klar. So hat zum Beispiel der „Portierarbeiter“, der für die sichersten Funktionäre bestimmt ist, vor gar nicht langer Zeit mehrere Artikel gebracht über die „große Fluktuation in der KPD.“: die Mitglieder, die neu gewonnen wurden, traten nach kurzer Zeit wieder aus der Partei aus. Ein Kapitel, das auch ein bezeichnendes Licht auf die sogenannte Arbeiterpartei wirft, ist das der Unterschlagungen.

Niemals und nirgends wird wohl so viel unterschlagen als in der KPD. Das hat selbst ein kommunistischer Finanzminister“ zugegeben. Ist es da ein Wunder, wenn ein kommunistischer Bezirkssekretär, der nicht nur im Bezirk Halle, sondern auch anderwärts die Verhältnisse genau kennenlernte, das Wort prägte: „Die KPD. ist ein einziger Misthaufen“. (Für Erklärung: dieser Bezirkssekretär ist ein früherer bayerischer Landtagsabgeordneter, der vor einiger Zeit in Bayern etwas ausgekostet hat und in Halle unter falschem Namen — Berger — gearbeitet hat.)

Einen ähnlichen Rückgang wie die KPD., hat auch die kommunistische Presse erfahren. Ihre Auflage ist ebenfalls stark zurückgegangen. So geht es mit der KPD. unaufhaltsam abwärts und trotzdem schreibt ihre Presse: „Wir marschieren.“ Jawohl, aber nicht vorwärts, sondern rückwärts.“

Als weiteren Beweis für die Richtigkeit dieses Berichtes des kommunistischen Funktionärs ist ein Bericht aus dem Orte Bönch, einem größeren Industrieort bei Bitterfeld, angeführt, nach dem der kommunistische Bezirkssekretär Obermayer in einer Mitgliederversammlung erklärte: „Unsere Aufgabe muß es jetzt sein, die Mitgliederzahl um 100 Prozent zu erhöhen und die KPD. zu stärken. Aber was müssen wir feststellen? Statt 100prozentiger Vermehrung eine 100prozentige Verminderung. Die kommunistische Jugend ist von 28 auf 8 Mitglieder heruntersunken, auch der Wohl der Zeitungslieferanten nimmt ab.“

Danach muß man in der Tat sagen, daß es wohl kaum nirgendwo „so wüst“ zugeht und „so traurig“ aussieht wie in der kommunistischen Partei.

len, wird fast den ganzen alten Marktplan ausfüllen, die Kosten des Baues belaufen sich auf 22,5 Millionen Kronen. Sie sollen aus den Erträgen der im Rathaus unterzubringenden geschäftlichen Unternehmungen getilgt und verzinst werden.

Selbstmordversuch wegen Arbeitslosigkeit. In einer Parkanlage in Karlsbad versuchte, wie aus gemeldet wird, der 19jährige Elektrotechniker W. sich durch einen Schuß mit einem Trommelrevolver in die rechte Stirnseite, nachdem er sich dazu durch einen halben Liter Wein Mut angetrunken hatte, das Leben zu nehmen. Der Lebensmüde wurde mit dem Rettungssamt in das Karlsbader Krankenhaus gebracht, wo jedoch nur ein Streifschuß konstatiert wurde. Das Motiv der Tat soll Arbeitslosigkeit gewesen sein.

Aufgefundene Haarmann-Opfer? Bei Erdauflösungsarbeiten am Rande des Pannobersch an Stadtwaldes, der Eisenriede, wurden unweit des Waldersee-Denkmal von Resten menschlicher Knochen und einige Arm- und Beinfragmente gefunden. Die Knochen lagen etwa 35 Zentimeter unter der Erde. Nach dem Urteil des Sachverständigen haben die Knochenreste eine Reihe von Jahren in der Erde gelegen. Die Polizei vermutet, daß sie von den Haarmann-Opfern herrühren.

Die Prohibition. 63 amerikanische Studenten der Universität in Ann-Arbor (Staat Michigan) wurden verhaftet, da man in ihren Wohnungen große Vorräte von alkoholischen Getränken auffand.

Eisenbahnverbot. Der Heizer des von Ebersbach in Sachsen nach Barmen verkehrenden Schnellzuges Nr. 80 Franz Herfort wurde gestern um halb 7 Uhr früh in Böhmisch-Leipa, als er die Lokomotive öste, von einem Juge auf dem Nebengeleise getötet. Herfort, der die eigene Lokomotive umgehen mußte, hätte hierbei wegen Dampfes den Zug auf dem Nebengeleise nicht gesehen, dessen Lokomotive ihm den Schädel zerrammerte. Herfort war auf der Stelle tot.

Kadter Oberkörper beim Fechten „unziemlich“. Der Präsident des Italienischen Nationalverbandes für FechtSport hat sich in einem Rundschreiben gegen die Ausübung dieses Sportes, sei es mit Rapieren, sei es mit Säbeln, mit nachtem Oberkörper ausgesprochen, da sie unziemlich und schwer gefährlich sei. Alle italienischen Verbände wurden aufgefordert, derartige Veranstaltungen zu verhindern.

Unter dem Verdacht irredentistisch Propaganda. Aus Uthorod wird dem Tsch. R.-B. geschrieben: Der Aufseher Oberleutnant A. Sojary schrieb ein Buch unter dem Titel „Ghaffa a Turul“ (Unter den Flügeln Turuls), daß er in Budapest herausgab und das dem Inhalte nach ausgesprochen irredentistisch gehalten sei. Das Polizeikommissariat in Rusfodeo nahm am Mon-

Bom Rundfunk!

Samstag.

Prag: 11.13 Schallplatten, 12.05-12.33 Dentist, 12.33-12.45 Schallplatten, 12.45-13.00 Schallplatten, 13.00-13.15 Schallplatten, 13.15-13.30 Schallplatten, 13.30-13.45 Schallplatten, 13.45-14.00 Schallplatten, 14.00-14.15 Schallplatten, 14.15-14.30 Schallplatten, 14.30-14.45 Schallplatten, 14.45-15.00 Schallplatten, 15.00-15.15 Schallplatten, 15.15-15.30 Schallplatten, 15.30-15.45 Schallplatten, 15.45-16.00 Schallplatten, 16.00-16.15 Schallplatten, 16.15-16.30 Schallplatten, 16.30-16.45 Schallplatten, 16.45-17.00 Schallplatten, 17.00-17.15 Schallplatten, 17.15-17.30 Schallplatten, 17.30-17.45 Schallplatten, 17.45-18.00 Schallplatten, 18.00-18.15 Schallplatten, 18.15-18.30 Schallplatten, 18.30-18.45 Schallplatten, 18.45-19.00 Schallplatten, 19.00-19.15 Schallplatten, 19.15-19.30 Schallplatten, 19.30-19.45 Schallplatten, 19.45-20.00 Schallplatten, 20.00-20.15 Schallplatten, 20.15-20.30 Schallplatten, 20.30-20.45 Schallplatten, 20.45-21.00 Schallplatten, 21.00-21.15 Schallplatten, 21.15-21.30 Schallplatten, 21.30-21.45 Schallplatten, 21.45-22.00 Schallplatten, 22.00-22.15 Schallplatten, 22.15-22.30 Schallplatten, 22.30-22.45 Schallplatten, 22.45-23.00 Schallplatten, 23.00-23.15 Schallplatten, 23.15-23.30 Schallplatten, 23.30-23.45 Schallplatten, 23.45-24.00 Schallplatten.

Die Verzeichnisse der Rundfunkhörer. Auf zahlreiche Anfragen wird mitgeteilt, daß Postämter, in deren Umkreis sich mehr als 200 Rundhörer befinden, die Verpflichtung haben, das Verzeichnis der Hörer öffentlich auszuhängen. Bei mehr als 200 Rundfunkteilnehmern muß das Postamt das Verzeichnis nicht veröffentlichen.

tag eine unerwartete Durchsuchung in der Redaktion der Wochenchrift „Až Dálko“ vor, beschlagnahmte ein Exemplar des Buches und erstattete gegen Sojary die Strafanzeige. Interessant ist der Umstand, daß die Staatszugehörigkeit Sojarys, trotzdem er Mitglied des Stadtrates ist, noch immer unklar ist.

Kommunistische und bürgerliche Wertschneider. Vor einer Woche brachte das Abendblatt des „Rudé Právo“ die völlig erlogene Behauptung, daß ein sozialdemokratischer Abgeordneter seiner Frau einen Betrag von zwei Millionen als Abfindungsgeld für die Scheidung angeboten habe. Das bürgerliche kommunistische Blatt nannte in diesem Zusammenhang ausdrücklich den bürgerlichen Bürgermeister Genossen Bil und seine Frau, eine Tochter des verstorbenen tschechischen Parteiführers Genossen Kómer. Auch einige bürgerliche Blätter druckten diese Lüge ab. Genosse Bil und seine Frau überreichten sofort die Klage gegen alle Blätter. Die diese Meldung gebracht hatten, worauf zwei Blätter schon einen Widerruf brachten und ausdrücklich erklärten, sie hätten sich von der Unwahrheit der Klage überzeugt. Die übrigen Fälle werden demnächst gerichtlich verhandelt. Dieser Vorfall ist gleich bezeichnend für die Verlogenheit der kommunistischen wie für das Niveau einer bürgerlichen Presse, die all den Schmutz, den die Kommunisten gegen die Sozialdemokraten fabrizieren, wahllos und mit Behagen übernimmt!

Wirbelsturm über Frankreich. In der Nacht auf Donnerstag wütete über Paris und verschiedenen Gegenden Frankreichs ein heftiger Wirbelsturm, der von starken Regengüssen begleitet war. Ueber dem Atlantischen Ozean und dem Mitteländischen Meer wütete der Sturm bereits Tage vorher. In Cherbourg mußten die französischen Flottenmanöver unterbrochen werden. In Marseille mußte der Flugverkehr nach Algier und Tunis eingestellt werden. Der Direktor des meteorologischen Dienstes des „Matin“ ist der Anschauung, daß der Wirbelsturm und das nunmehr herrschende schlechte Wetter mit den zahlreichen Erdbeben der letzten Zeit im Zusammenhang stehen.

Damit sie die Jungfräulichkeit nicht verlieren ... In dem Dorfe Elguth in der Nähe von Döppeln wurde eine grausenhafte Entdeckung gemacht. Der 73jährige Rentner Josef Rubias hatte seine drei Töchter im Alter von 28, 30 und 40 Jahren seit drei Jahren in einem käfigartigen Stall eingesperrt, um zu verhindern, daß sie ihre Jungfräulichkeit verlieren. Der Rentner hat das angeblich mit Wissen des Ortsgemeinlichen und des Amtsvorstehers getan. Rubias hatte bereits vor vier Jahren in der Gegend viel von sich sprechen gemacht, als er seine damals sechszwanzigjährige zweite Tochter drei Monate lang gefesselt hielt. Erst als die Fesseln ins Fleisch einzuwachsen drohten, wurde das unglückliche Mädchen von den Dorfbehörden befreit. Man fand die drei Frauen in einem entsetzlich verwahrlosten Zustand. Ihre Nägel waren tief in das Fleisch eingewachsen, ihre Haut mit Ungeziefer bedeckt und von Ausschlag zerfressen. Als die aus Döppeln herbeigerufenen Sanitat die Mädchen abholen wollte, bedrohte Rubias die Rettungsmannschaft mit einer Art. Erst mit Hilfe der Ortspolizei gelang es, die Frauen zu befreien.

Schneeverwehungen. Im Bereiche der Staatsbahnstation Brünn wütete Donnerstag nachmittags stellenweise ein harter Wind mit Schneefall, so daß sich wiederum Schneewehen zu bilden begannen, die auf der Strecke Wessely an der March-Kuhstadt an der Waag bis einem Meter Höhe erreichten. Auch im Abschnitt Wittau-Altendorf auf der Strecke Brünn-Böhmisch-Trübau bildeten sich Schneewehen, die stellenweise bis 900 Meter lang waren. Die bedrohten Streckenabschnitte werden von besonderen Maschinen mit starken Schneepflügen befreit, so daß der normale Betrieb aufrecht erhalten wird.

Seltener Kindesraub. Ein merkwürdiger Kindesraub wurde am heiligsten Tage in Paris verübt. Ein Mädchen, das mit ihren neugeborenen Zwillingen das Hospital verließ, wurde von einer jungen eleganten Dame angesprochen, die sich erbot, eins der beiden Kinder zu tragen. Das Mädchen war einverstanden. Aber als es mit einem Kind auf dem Arm eine Apotheke betrat, um einen Einkauf zu machen, rief die Fremde, die das andere Kind trug, eine Autohysterie herauf und fuhr davon. Man hat bisher nicht die geringste Spur von der Kindesräuberin gefunden.

Kauschgift als Arbeitslohn. Auf eigenartige Arbeitsverhältnisse ist eine Parrouille der mit der Recherche nach narzotischen Mitteln betrauten Polizei bei einer Flußtransportgesellschaft in Kairo gestossen. Zwei mit der Auszahlung der Löhne beauftragte Vorarbeiter hatten ein eigenartiges Tauschsystem eingeführt. Anstatt harten Geldes erhielten die Arbeiter trodenes Brot, einige Zigaretten und vier Päckchen Heroin den Tag. Bei der Untersuchung des Betriebes fand die Polizei eine ganze Kollektion dieser eigenartigen Vorkaufgegenstände vor. Außer den beiden geschäftstüchtigen Vertrauensleuten wurden elf Arbeiter verhaftet, die bereits derauf mit dem Gift verurteilt waren, daß sie in das Polizeilager für Kauschgiftopfer gebracht werden mußten.

Betrug bei einem Bildkauf. Der gewesene Gelehrte Spaniens in Rom, Camba, hat an die Staatsanwaltschaft in Mailand die Anzeige erstattet, daß ihm ein kleines Bild aus Holz des berühmten Antonello da Messina, darstellend einen Klosterbruder mit einem Kirchenmodell, für 1.400.000 Lire verkauft worden sei. Nachträglich habe er dann mit Hilfe eines italienischen Bildhauers festgestellt, daß es sich um einen Betrug handele. Das Bild stamme nämlich von einem minderwertigen Zeitgenossen des berühmten Künstlers, dem Betrüger Tavolo.

Ein altrömisches Amphitheater. In Terzato hat man die Reste eines römischen Amphitheaters entdeckt. Die Entdeckung geschah zufällig anlässlich der Straßengerüstarbeiten auf dem Terzato-Hügel. Für diese Arbeiten erwies sich die Wiederherstellung einer Einfriedigungsmauer des dortigen Franziskaner-Klosters notwendig und die Erhebung des sogenannten Tolay-Tales. Vor kurzem kam Monsignore Bulich nach Terzato, besichtigte die römische Ruine und machte die Behörden darauf aufmerksam, daß es vom historischen Standpunkt aus höchst bedeutsam wäre, wenn man die Reste des Amphitheaters der alten römischen Terzatica vernichten würde. Die Behörden werden nach dem Urteil der Sachverständigen ihre Beschlüsse über das weitere Schicksal dieser bedeutenden archäologischen Entdeckung fassen.

Ein zeitgenössisches Dante-Porträt. Das älteste Porträt Dantes ist kürzlich aufgefunden worden. In einem Fresco-Gemälde der Kirche San Domenico zu Vitoia, Dominikaner-Mönche haben diese Frescobilder im Beginn des 14. Jahrhunderts hergestellt, und unter zwei Gestalten, die man in diesen Tagen freilegte, finden sich die Unterschriften „Beatrice“ und „Dante“. Diezüge der Gestalten auf diesen beiden Bildern stimmen mit denen auf bereits bekannten Darstellungen überein. Aber als ein zeitgenössisches Bild Dantes würde das neu entdeckte von besonderem Werte sein. Auf dem Fresco ist noch eine dritte Person dargestellt, deren Namen man bisher nicht hat feststellen können.

Film und Grammophon im Dienste des schwedischen Folklore. Das Nordische Museum in Stockholm, ein Museum ethnographischer Sammlungen, einzig in seiner Art, hat den Beschluß gefaßt, die alten schwedischen Volksgebräuche, das Volk bei seiner Arbeit usw. im Filme festzuhalten. Zu diesem Zwecke hat das Museum gegenwärtig in der Provinz Dalecarlia, genannt „das Herz Schwedens“ einen großen Landstrich angekauft, wo während dreier Sommer alte Holzfäller vor der Filmkamera ihre Geschicklichkeit im Holzfällen, wie es in Schweden gebräuchlich ist, beweisen werden. Ein Grammophon wird ihre Gespräche, bzw. die Dialekte festhalten. Da der Geist der modernen Zeit auch in Schweden die alten Volkssitten immer mehr verdrängt, wird auf diese Weise für die Folklore- und ethnographische Forschung künftiger Zeiten ein wertvolles Stück Arbeit geleistet.

Schwedische Wikingen haben das russische Reich gegründet. Kürzlich wurde in Schweden in der schwedischen Provinz Angermanland ein typisches Wikingergrab einer Frau entdeckt, deren Schminke aus Raurimuscheln bestand, welche aus der Gegend des Indischen Ozeans stammen. Außerdem fand man in dem Grabe Münzen mit dem Bilde des byzantinischen Kaisers Theophilus (830-842). Die schwedischen Archäologen glauben, daß es sich um die Frau eines Wikingers handelt, der mit Rußland und dem Byzantinischen Reich in Handelsbeziehungen stand und dessen Frau wahrscheinlich über den Bosphorus gebracht hat. Es ist eine erwiehene Tatsache, daß Wikingerfahrten quer durch Rußland allgemein üblich waren. Die eine Route führte über das heutige Leningrad die Neva abwärts zur Wolga und dann zum Kaspiischen Meere, die andere von Ladoga zum Aralsee und von hier zum Tjersj und Schwarzen Meere. Höchst interessant ist, daß die Wasserfälle am Tjersj alle schwedische Namen tragen. Konstantin Porphyrogenetos, der oströmische Kaiser, wohnt in seinem Werke über Staatskunst (aus dem Jahre 950 n. Chr.) auf ein paar Seiten Rußland und seinem Handel mit Schweden, die „Rhos“ genannt werden. Es ist ferner erwiesen, daß einmal zu jener Zeit eine schwedische Handelsflotte Konstantinopel besuchte und den Weg über den Tjersj genommen hat. Die Byzantinischen Chroniken tragen heute noch die Namen schwedischen Ursprunges Albori, Gelandri, Alor, Barufors, Beanti und Strafan. Großfürst Sobjorg von der Appalar-Universität hat nachgewiesen, daß es sich um schwedische Namen handelt. Der Name „Rhos“ für die Schweden hängt damit zusammen, daß die schwedischen Wikingen aus der Gegend von Roslagen stammten, an der Ostküste Schwedens. Man nimmt an, daß Roslager und Riev auch Gründungen dieser Wikingen waren. Andere Dokumente, Runensteine und archäologische Funde beweisen, daß die schwedischen Wikingen auch das Mittelmeer und die Transkaspischen Gegenden besuchten, ein Beweis, daß der schwedische Handel seinerzeit nach heutigem Begriffen „weltumspannend“ genannt werden mußte.

Jazz und Schlager müssen den alten Volksliedern weichen. Dr. B. Dahlgren von der Artika-Schule in Schweden führte kürzlich in einem Vortrage über moderne Musik aus, daß in Schweden die modernen Schlager keinen fruchtbareren Boden haben. Der australische Gesangschor der schwedischen Bevölkerung bevorzugt heute noch immer Volkslieder und Gesänge, die bis ins 15. Jahrhundert zurückgehen. Die Mehrzahl der schwedischen Bevölkerung lehne innerlich die leeren und geschmacklosen modernen „Schlagermelodien“ ab.

Ginbruch.

In Hitlers Büro, dem Allerheiligsten des Diktatoriums, steht ein Riesenschreibisch, an dem der Große denkt und leckt, und in diesem Riesenschreibisch ist eine Schublade, die meistens von dem Lichtschein des niederländischen Genies umflossen ist; denn

Die Frage des Richters Lynch.

1929 gab es 27 Lynchmorde in Amerika. / Grauenhafte Szenen. Nationalisten führen den Sack.

Von Erwin Dahl.

Richter Lynch macht in der letzten Zeit wieder viel von sich reden. Es hat nicht den Anschein, als ob er bald in Pension gehen wolle. Fast jede Woche findet sich eine seiner kleinen Nachrichten, die man ob ihrer häufigen Wiederkehr zu Unrecht immer nachlässiger und toleranter behandelt. Da und dort wird ein Regter aus einem Gefängnis geholt und kann noch von Glück logen, wenn er nur aufgehängt wird.

Vor drei Jahren wurde manderorisch die Behauptung laut, daß das Lynchende abnehme, ja, daß mit seinem baldigen Verschwinden gerechnet werden könne. Die Statistik schien dieser Überzeugung recht zu geben, während sich im Jahre 1926 30 nachweisliche (!) Lynchfälle ereigneten, gab es deren im Jahre 1927 „nur“ noch 16 und 1928 sank diese Zahl gar auf den bisherigen Minimalstand von 11. Die unbegründete aber der Optimismus war, der sich auf diese sinkende Ziffern stützte, zeigte schon die nächstfolgenden Jahre 1929 ergab bereits wieder ein rapides Ansteigen auf 27 Lynchmorde. Für das vergangene Jahr liegen zwar noch keine verlässlichen Ziffern vor. Kenner der Verhältnisse sprechen aber von mindestens einem halben Duzend Lynchmorde. Zum Teil wird das in Zusammenhang gebracht mit einer gesteigerten Tätigkeit des reaktivierten Ku-Klux-Klan. Andere wieder meinen, daß die wachsende Arbeitslosigkeit in Amerika Schuld trage.

Schauerhafte Dinge werden berichtet. In Warpsilla im Staate Wisconsin wird ein Regter aus dem Gefängnis entlassen, der beschuldigt ist, eine junge weiße Lehrerin vergewaltigt und ermordet zu haben. Man bringt den wehrlosen, gefesselten Mann in die Schule, in der er den unheimlichen Mord begangen haben soll, bindet ihn fest und steckt die Schule in Brand. Die halbe Einwohnerzahl des kleinen Städtchens umfließt die Schule und ergötzt sich an den furchtbaren Schreien des verbrennenden Mannes.

In Sherman (Texas) weigert sich die Gefängnisbehörde einen Regter herauszugeben. Daraufhin wird das Gefängnis in Brand gesetzt, nachdem der Regter zu seiner eigenen Sicherheit von der Gefängnisleitung in einen feuerfesten Turm gesperrt worden war. Mit Dynamit wird der Turm gesprengt, der kurbende Regter herausgeholt und von einem Automobil durch das Städtchen geschleift, bis er verendet.

In Georgia Lyncht man eine hochschwangere Regerin, weil sie es gewagt hatte, für ihren durch Lynchjustiz umgekommenen Mann Sühne zu verlangen. Man verbrannte sie bei lebendigem Leibe, die sie und ihr ungeborenes Kind Hunderte von Zuschauern standen johlend um den Scheiterhaufen.

Es hat wenig Sinn, all die schrecklichen Lynchmorde auch nur eines einzigen Jahres auf diese Weise Revue passieren zu lassen. Wie ist es möglich, hört man tausendfach fragen, daß die amerikanische

Regierung dagegen nicht einschreitet? Es müßte doch einer energischen Justiz gelingen, Richter Lynch binnen weniger Jahre das Handwerk zu legen. Die diese „naive“ Ansicht immer wieder und wieder vertreten und nicht müde werden, Angriffe gegen die amerikanische Justiz zu schleudern, verkennen vollkommen die amerikanische Mentalität.

Im Vordergrund steht die festeste, beinahe religiös verankerte Überzeugung des Durchschnittsamerikaners, daß der Regter minderwertig sei. Die Überzeugung wird mit den kornischsten und lächerlichsten Argumenten vertreten und gestützt. Warum zum Beispiel fragt der Amerikaner, gelübt es dem Regter nicht, sich zu geachteten sozialen Stellungen emporzuarbeiten und Vermögen zu erwerben? Daß es die Amerikaner selbst sind, die ihn nachrückst dazu verhindern, wird nicht anerkannt. Nach dem Gesetze hat jeder Schwarze dieselben Rechte wie ein Weißer. Im Ernste wird der zweifelslos vorhandene mangelnde Respekt des Regters vor dem Geld, vor der Allmacht des Dollars, die jedem Amerikaner tief eingestampft ist, dem Regter als eine Art höchster Minderwertigkeitsbeweis angesehen.

Ein zweiter, nicht minder wichtiger Faktor ist die beängstigende Fruchtbarkeit der amerikanischen Regter. Der schwarze Geburtenüberschuß ist doppelt so groß wie der weiße in Amerika. Der Ku-Klux-Klan arbeitet mit Strohstricken, die den Nachweis führen wollen, daß in ungefähr 60 Jahren in einigen Staaten die Weißen bereits in der Minderzahl sein werden. Hinzu kommt noch die geringe Sterblichkeit der Regter. Die Regter werden meistens schnell, „Regter werden“, so heißt es in den Flugzetteln des Ku-Klux-Klan „unser Stellen einnehmen. Regter werden unsere Städte bevölkern und die Früchte unserer Kulturarbeit einheimen. Unsere Entel werden bei Negern dienen müssen.“ Es ist keine Frage, daß ein solches „Teufel-an-die-Wand-Malen“ ungeheuer aufreizend wirkt. Dabei gibt es schon lange keine schwarze Einwanderung nach Amerika mehr und der schwarze Zuwachs rührt einzig und allein vom Geburtenüberschuß her. Allen Ernstes wird schon seit langer Zeit für eine Art Regterreservation Propaganda gemacht. Dagegen werden sich aber die weißen Farmer des Südens, die den Regter als billige Arbeitskraft nicht missen mögen.

Es ist kein Geheimnis, daß schon seit Jah- und Tag von hohen amerikanischen Regierungsstellen Pläne entworfen werden, wie man ein paar Millionen Schwarze auf billige Weise los werden könne. Ein Ausweichen nach Afrika ist meistens nicht möglich, weil es sich eben um schwarze amerikanische Bürger, wenn auch um Bürger „weiter Klasse“ handelt. Man sieht es hingegen gerne, wenn Regter nach den südlichen amerikanischen Gebieten abwandern; man fördert die Abwanderung nach Hawaii, den Philippinen, nach Cuba, Portorico, ja auch nach dem ganz unter amerikanischem Einfluß stehenden Haiti.

abgeschnitten. Vier Monate ist er nun ohne Arbeit. Es sind zu viele, die beim Bau Arbeit suchen. Nach Hause mag er nicht, um nicht den Hunger dort zu vergrößern. Betteln kann er nicht, stehen will er nicht. Um Organisationen hat er sich nie gekümmert. Was nun? „Mit dem Essen ist nicht so schlimm — der Mensch gewöhnt sich an viel. Ein Stück Brot, einen Teller Suppe kriegt man schließlich da und dort. . . . Aber die Nacht, Herr, die Nacht! Nicht schlafen können, ist schrecklich. In die Ziegelei kriechen will ich nicht, in den Dreck und die Kasse. Denn dort schlafen die Allerletzen. . . . Was soll man also machen? Wenn ich mich irgendwo auf eine Bank lege — schon ist der Polizist da. Ja und dann wird man eingesperrt — wegen Landstreicherei. Wer keine Arbeit hat und kein Obdach, der wird bestraft dafür. So sind die Gesetze. . . . Einmal hob ich mich doch gesetzt und der Wachmann kommt. Wie er meine Papiere sieht, schüttelt er den Kopf. „Eigentlich, Nachbar, müßt ich Sie mitnehmen“, hat er gesagt, und mir dann eine Zigarette gegeben. Aber alle sind nicht so und an jeder Ecke steht einer. Manche hegen uns direkt. Was soll man also machen. Herr, wenn man nicht zwei Kronen hat fürs Äh! Betteln kann ich nicht und gekostet bin ich noch nie in meinem Leben. Will auch nicht vors Gericht. . . . Und so lauf ich halt die ganze Nacht von zehn bis um sechs herum. So lang man geht, machen sie einem nichts — nur nicht stehen! Vielleicht ist morgen trocken und warm. . . . Aber die Nacht, die Nacht ist schrecklich, wenn man so

Regierung dagegen nicht einschreitet? Es müßte doch einer energischen Justiz gelingen, Richter Lynch binnen weniger Jahre das Handwerk zu legen. Die diese „naive“ Ansicht immer wieder und wieder vertreten und nicht müde werden, Angriffe gegen die amerikanische Justiz zu schleudern, verkennen vollkommen die amerikanische Mentalität. Im Vordergrund steht die festeste, beinahe religiös verankerte Überzeugung des Durchschnittsamerikaners, daß der Regter minderwertig sei. Die Überzeugung wird mit den kornischsten und lächerlichsten Argumenten vertreten und gestützt. Warum zum Beispiel fragt der Amerikaner, gelübt es dem Regter nicht, sich zu geachteten sozialen Stellungen emporzuarbeiten und Vermögen zu erwerben? Daß es die Amerikaner selbst sind, die ihn nachrückst dazu verhindern, wird nicht anerkannt. Nach dem Gesetze hat jeder Schwarze dieselben Rechte wie ein Weißer. Im Ernste wird der zweifelslos vorhandene mangelnde Respekt des Regters vor dem Geld, vor der Allmacht des Dollars, die jedem Amerikaner tief eingestampft ist, dem Regter als eine Art höchster Minderwertigkeitsbeweis angesehen. Ein zweiter, nicht minder wichtiger Faktor ist die beängstigende Fruchtbarkeit der amerikanischen Regter. Der schwarze Geburtenüberschuß ist doppelt so groß wie der weiße in Amerika. Der Ku-Klux-Klan arbeitet mit Strohstricken, die den Nachweis führen wollen, daß in ungefähr 60 Jahren in einigen Staaten die Weißen bereits in der Minderzahl sein werden. Hinzu kommt noch die geringe Sterblichkeit der Regter. Die Regter werden meistens schnell, „Regter werden“, so heißt es in den Flugzetteln des Ku-Klux-Klan „unser Stellen einnehmen. Regter werden unsere Städte bevölkern und die Früchte unserer Kulturarbeit einheimen. Unsere Entel werden bei Negern dienen müssen.“ Es ist keine Frage, daß ein solches „Teufel-an-die-Wand-Malen“ ungeheuer aufreizend wirkt. Dabei gibt es schon lange keine schwarze Einwanderung nach Amerika mehr und der schwarze Zuwachs rührt einzig und allein vom Geburtenüberschuß her. Allen Ernstes wird schon seit langer Zeit für eine Art Regterreservation Propaganda gemacht. Dagegen werden sich aber die weißen Farmer des Südens, die den Regter als billige Arbeitskraft nicht missen mögen.

Es ist kein Geheimnis, daß schon seit Jah- und Tag von hohen amerikanischen Regierungsstellen Pläne entworfen werden, wie man ein paar Millionen Schwarze auf billige Weise los werden könne. Ein Ausweichen nach Afrika ist meistens nicht möglich, weil es sich eben um schwarze amerikanische Bürger, wenn auch um Bürger „weiter Klasse“ handelt. Man sieht es hingegen gerne, wenn Regter nach den südlichen amerikanischen Gebieten abwandern; man fördert die Abwanderung nach Hawaii, den Philippinen, nach Cuba, Portorico, ja auch nach dem ganz unter amerikanischem Einfluß stehenden Haiti.

Zwei, die nicht schlafen können.

Gespräche am Mitternacht.

Es geht auf Mitternacht. Ein dünner Regen rieselt nieder — endlos, hoffnungslos, ohne Aufhören. Scharf und kalt bläst ein unerbittlicher Nordwind. Ich warte auf die Straßenbahn unter dem Glasdach des hell erleuchteten Portals eines der eleganten Vergnügungslokale. Verdampft klingen Regen der Schlagermelodien, die die Kapelle spielt, aus Ohr, wenn sich die Tür öffnet. Jubringlich quält ein Saxophon. . . .

Da löst sich aus dem Dunkel dranhin, aus der kalten, nassen, unwirtlichen, karmischen Nacht eine Gestalt. Sie tritt in den Lichtkreis des Portals, bückt sich bestig und hebt einen Zigarettenstamm auf, der zu meinen Füßen liegt. Ich sehe den Mann ins Gesicht. Er ist furchtbar blaß, eingefallen, mit Barstoppeln bestanden. Fröstelnd hat er die Schultern hochgezogen — sein dünner Rock ist durchnäßt — kein Mantel schützt ihn — die Schuhe sind zertrümmert — von der Futtrampe tropft das Wasser.

Ich gebe ihm von meinen Zigaretten. Stierig zieht er den Rauch ein. Und dann erzählt er — und die Warmluft klingt dann und wann in seine Rede.

Er ist vom Land, irgendwo aus Nordböhmen. Hunger zu Hause, das kleine Häufel kann die Familie nicht nähren und die Industriefabrik. So geht Vater nach Prag, wo ja so viel gebaut wird. Zuerst hat er Glück, dann ist wie



Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Demonstrationen in den Banken

Die Bankangestellten protestieren in den offiziellen Rassenstunden gegen die Nationalisierung, gegen den Abbau, gegen die Ausbeutung durch die Direktoren, für die Verkürzung der Arbeitszeit und für eine Verbesserung der Lage der Beamtenschaft.

Die unerträglichen Arbeitsverhältnisse in den Banken, über die wir bereits ausführlich berichtet haben und die Zurückweisung der von den Bankbeamtenorganisationen beim Bankensozial angeforderten Verhandlungen führten gestern zu einer bedeutsamen Steigerung der Aktion. In den Mittagsstunden legte die Beamtenschaft der Prager Banken die Arbeit nieder und versammelte sich in den Kassenhallen zur Abhaltung von Demonstrationsversammlungen. Diese Proteste fanden in der Escomptebank und Kreditanstalt, in der Unionbank und Länderbank

bereits um halb ein Uhr mittags statt, zu welcher Zeit ansonsten die Kundenschaft noch an den Kassen bedient wird. In den übrigen Banken wurden die Demonstrationen um zwei Uhr durchgeführt. In den Versammlungen, die trotz der in einzelnen Banken von den Direktionen unternommenen Verhinderungsvorkehrungen stattfanden und zeitweise

einen jüermischen Verlauf hatten, berichteten die Hauptvertrauensmänner über die aktuellen Forderungen der gesamten Beamtenschaft, die entschlossen ist, gegen die Nationalisierungs- und Ausbeutungsmaßnahmen der Banken und für eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen die Aktion weiterzuführen. Es wurde betont, daß die Verkürzung der Arbeitszeit, die Abschaffung der Überstundenarbeit, eine Verbesserung der Lage der Hilfskräfte, Schutzmaßnahmen gegen die Nationalisierung, in Verbindung mit neuen Pensionsnormalien und einer verbesserten Dienstpragmatik, unerlässliche Forderungen darstellen. Die gesamte Beamtenschaft sahte scharfe Protestbeschlüsse

gegen das Verhalten der Direktoren,

deren Gehaltsbezüge und Lantienmen keinerlei Abbau unterworfen werden, während ein systematisch durchgeführter Abbau die Lage der Beamtenschaft immerzu verschlechtert. Die gestrigen Demonstrationen haben gewiß beträchtlich zur Förderung der berechtigten Aktion der Bankangestellten beigetragen und ihrem Proteste gegen das scharfmacherische Verhalten der Banken wirksamen Ausdruck gegeben.

laufen muß und nicht schlafen kann. Die ganze Nacht laufen und nicht schlafen. . . nicht schlafen. . .

Die Drehtür hinter mir kreist. Eine gereizte Stimme erklingt: „Direkt scheinlich! Nicht schlafen und nicht schlafen! Hat mir der Trottel von Portier das Zimmer mit der gelben Tapete gegeben, die ich nicht leben kann. Und die Federbetten taugen nichts. Kurz ich bin rasend nervös — kein Auge habe ich schon zwei Nächte zugemacht. Und heute wirds ebenso.“

Zwei englische Koglaus mit aufgestelltem Rocktragen schieben sich vorbei. Der zweite antwortet:

„Bieder Direktor, essen Sie doch nicht so schwer zu Abend! Vor allem lassen Sie die Gansleber! Ihr Magen ist überlastet — nichts weiter. Das verdirbt den Schlaf. Folgen Sie mir: fassen Sie einmal ein bisschen! Ein kleines Taubenpüree, ein Radikarbröckchen — na, sagen wir zwei, in Gottes Namen! — einen Schlud Sherry und basta! Eventuell ein bisschen Schinken — und Sie werden sehen, wie glänzend Sie schlafen werden.“

Ein eleganter Sechszylinder ist vorgefahren. Radfahrer blitzen beim Einsteigen. Sie werden weder nah, noch schamig werden.

Und dort verabschiedet auch der Radfahrer in der Regenmacht. Jener fährt — dieser totselbst auf wunderfüßen einer schlechten Nacht entgegen. Den einen drückt die Gansleber, den andern das Gend. . . Und Gott lob, daß die Welt gut erschaffen war. Geo.

Kunst und Wissen.

„Die Prager psychiatrische Klinik um 100 Jahre zurück!“

erklärt der neue Leiter Prof. Gamper öffentlich.

Zur Rahmen der medizinischen Vorträge, welche die „Urania“ veranstaltet, sprach Mittwoch, den 11. Februar der neue Leiter der psychiatrischen Klinik Prof. Gamper über „Verebung von Geisteskrankheiten und Eugenik.“

„Lange Zeit“, führte der Vortragende aus, „glaubte selbst die Medizin an die erbliche Vererbung und schicksalsmäßige Entartung. Die kritische Beobachtung ergab das Nichtzutreffen einer Vererbung körperlicher Mängel. Das gleiche ergab sich auch für geistige Krankheiten auf Grund einer Ansteckung. Man darf die verschiedenen Formen der Geisteskrankheiten nicht für gleichwertig halten. Es gibt zwei Gruppen, solche, die durch schädliche Einwirkungen während des Lebens entstanden (Paralyse nach vorheriger syphilitischer Ansteckung) und durch alkoholische Einwirkungen, dann aber eine zweite Gruppe, die in der Anlage begründet sind und früher oder später ausbrechen. Diese zweite Gruppe läßt Vermutungen einer Vererbung berechtigen. Prof. Rubin in München hat statistisch nachgewiesen, daß die Vererbung als allgemeinen biologischen Gesetzen folgt. Seine Methode bestand im Vergleiche der geistigen Erkrankungen der Durchschnittsbevölkerung mit den Einzelfällen einer großen Familie.“ Professor Gamper gab sodann statistische Daten über die Vererbung der häufigsten Erkrankungsformen zwischen Geschwistern, Kindern, Eltern und Enkeln, so des Seitstanzes, der Schizophrenie, (bei der die Reigung zur Tuberkulose besonders groß ist), Epilepsie, erblichen Schwachsinn usw. Interessant war die Feststellung des Vortragenden, daß Kinder von Alkoholikern oft gesund sind und sich eine Schädigung der Nachkommenschaft bei Trunksucht der Eltern nicht nachweisen läßt. Dazu kommt wohl oft, daß der Alkoholiker, bevor er es wurde, kein normaler Mensch war. Jedenfalls kann man aber mit einer krankhaften Erbanlage behaftete Menschen günstig beeinflussen, da der Mensch nicht nur ein Produkt der Anlagen, sondern auch der Umgebung sei.

(Beschäftigungstherapie, Familienpflege). Leider ist frag, das das Verdienst hat, die erste Trennung vor 100 Jahren eingerichtet zu haben, an der Einrichtung moderner Anstalten gemessen, um 100 Jahre zurück, eine psychische Hygiene unmöglich, eine Fürsorgepflege überhaupt nicht vorhanden.

„Verzeihen Sie diese Anklage“, entschuldigt sich Professor Gamper, „aber es wäre gegen das Interesse der Allgemeinheit gehandelt, wenn ich über diese Dinge stillschweigend hinweggehen würde.“ (Wir haben schon ein Dutzendmal über die tschechoslowakische Anstaltssituation in unserem Blatte referiert, Ann. d. Red.) Der Vortragende befaßt sich dann mit der Gefahr von sogenannten „geheilten“ Kranken für eine Vererbung von Entartungserscheinungen und plädiert schließlich für die ärztliche Eheberatung, um die Welt dem körperlich und geistig vollwertigen Menschen zu geben. Es gilt nicht nur ein quantitativer Aufbau der Generation, sondern auch ein qualitativer mitzuarbeiten.

Die Ausführungen Prof. Gamper wurden mit großem Beifall aufgenommen. Man muß ihm dankbar sein, daß ihm eine Änderung der mittelalterlichen Zustände der Prager Anstaltsverhältnisse sehr am Herzen liegt. Allerdings weiß Prof. Gamper wahrscheinlich nicht, daß bei uns die Millionen ständige Beteiligung an hygienischen Ausstellungen im Auslande — um dem Auslande zu zeigen, wie die tschechoslowakischen Anstalten in Wirklichkeit nicht sind — viel wichtiger ist als die Schaffung menschenwürdiger Zustände in den psychiatrischen Kliniken. Gegen seine Ansicht, daß in der Öffentlichkeit noch eine große Scheu gegen die ärztliche Eheberatung bestehe, möchten wir vermerken, daß der Grund hierfür nicht so sehr in der Bevölkerung selber, sondern an der gegenwärtigen Ärzteregeneration liegt, gegen deren moralische Mentalität in der Bevölkerung leider nur zu oft berechtigte Einwände erhoben werden. J. Reisman.

macht ist im Konstantinopel des Jahres 1912. Nachts wird er zufällig Zeuge einer häßlichen Szene, da der Gatte von seiner geliebten Frau ein Geländebild zeigt, das ihr auch das Kind wieder soll. Tags darauf erkrankt er den verirrten Menschen und reißt ab. Herrgott hat den Namen als erschütternde Erzählung des Körpers geschrieben und seine unerbittliche Leistung besetzt in der meisterhaften Schilderung der hoffnungslosen Stimmung, die in diesem Kampf um Menschlichkeit und Seele zu sehen ist. Mit der Stimmung spielt der Autor; stellenweise erschlägt er sie durch scharfe Beobachtungsbeobachtung des Vespors, aber wenn es auf die Schauspielerei ankommt, dann wird alles wieder gut. Konrad Feld: hat seine Verlobung geliebt, seine Menschlichkeit wiedergefunden, seine Augen reißt sich an die Frau, seine Verachtung gegen ihren Mann kann nicht besser gesagt werden. Am ehesten ist S. George, der heute zu den besten Deutschlands Bühnen zählt; wie er seine Frau übergeht, ihre Verlobung bagatelisiert, sein Kind mit roter Art quält, sich belüßt und Schmutz auf Schmutz in seinem Hause häuft, wird unvergessen. Die Frau zwischen den Männern spielt Katharine v. Kalo mit einer Ausdauer, die man ersehnt ist von Mitleidigkeit und dabei doch die Liebe zum Kind als etwas Heiliges darstellt. Der Dialog könnte gekürzt werden; reizend ist der etliche Spracherfolg der Liebenden im alten Stambul, das Abbilden des Dialogs, wenn sie sich erkennen und die Parteien am Vespors.

Walter Puchta.

Aus der Partei.

Begrüßungsausschuss Prag, Freitag, den 12. Februar, um 8 Uhr abends im Wintergärtchen des Café Continental. Fortsetzung des Seminar-Genossenschafts Besinnungs über den wirtschaftlichen Teil des tschechischen Parteiprogramms.

Literatur.

Jubiläumsgedächtnis von Westermanns Monatsheften. Es ist sicher ein deutlicher Beweis der Beliebtheit und Gediegenheit einer Zeitschrift, wenn sie, wie „Westermanns Monatshefte“ auf 75 Jahre ihres Erscheinens zurückblicken kann. Es gibt auch wirklich nicht viel andere Zeitschriften, die um einen verhältnismäßig billigen Preis dem Leser allmonatlich einen so vielseitig und erhellenden Lesestoff bieten, die in Text und Bildern auf solcher Höhe stehen, wie diese. Besonders unter den Bildern finden sich in Folge ihrer Ausführung wahre Kunstwerke. Der Verlag Georg Westermann läßt den eben laufenden Jubiläumsgedächtnis der Monatshefte außerordentlich reich ausgestattet erscheinen, so daß selbst dem feinsten und vornehmsten Gebildeten entgegen zu kommen. Das Gedächtnis bringt neben der Fortsetzung des Romans „Bitter-Angelina“ von Ernst Jahn noch manches andere Belletristische, ferner eine Abhandlung über den Maler Georg Ort, eine Revue über Kunst, Natur und Leben und eine dramatische Rundschau, diese der Abhandlungen mit reichem Bildschatz versehen und schließlich enthält das Heft mehrere ganzseitige Kunstbeilagen und Bilder hervorragender Maler.

Von den im Januarheft, das ebenfalls erhellende Kunstbeilagen und Illustrationen aufweist, enthaltenen Erzählungen und Abhandlungen seien genannt: „Tanz in Schmalbeide“, ein kleiner lustiger Roman von Will Bester, eine reizende Erzählung des Malers Emil Richter „Das Abenteuer von Malcesine“, vom Verfasser mit acht mehrfarbigen Abbildungen nach Aquarellen geschmückt, eine Legende von Karl Köstler „Bespruch am Brunnen“, Betner: „Rucht aus Obden“ von Will Klinsch und eine kleine Plauderei „Der Brief im deutschen Geistesleben“ von Otto Heußler. — In nicht minder lobenswerter Ausstattung repräsentiert sich das Februarheft. Es enthält den Beginn eines Romans von Armgard Spongenberg „Alles am Vorabend“, eine Abhandlung über den Maler Emil Kriß, mit herrlichen Abbildungen mehrerer seiner Werke und eine Reihe anderer Beiträge.

Herausgeber: Siegfried Toub. Chefredakteur: Wilhelm Kienast. Gesamtverleger: Dr. Emil Strauß Prag. Druck: Kola L.G. in Leitens und Buchdruck Prag. Für den Druck verantwortlich: Otto Doll, Prag. Der Jahresabonnementpreis beträgt von der Post u. Fernsprechanstalt um 12.500 VIII 1930 bis 1931.

Die kommunistische Spaltung kann für überwunden angesehen werden. Der kommunistische Verband steht isoliert; da und ist innerlich schon wieder gespalten.

Präsidenten führt der sozialistische Verband in Klauka ein Landesportfest durch. Die sozialistische Stadververwaltung hat ihm volle Unterstützung zugesichert. An diesem Fest werden die freien Gewerkschaften und sozialistischen Gruppen ihre Bewunderung mit dem Verband durch einen gemeinsamen Aufmarsch bekunden.

Unterdrückung der Arbeiterturner in Jugoslawien. Die jugoslawische Regierung hat vor Jahresfrist die Arbeiterturner „Zochoda“ und andere ihre nicht genehmigte Verbände für Verbotungen aufgelöst. Ihre ganze Förderung läßt sie den Sozialisten überlassen. Wegen der Auflösung der „Zochoda“-Turnerorganisation wurde Beschwerde erhoben, aber die Regierung fand es nicht einmal für nötig, irgendeine Antwort zu erteilen. Um die genannten Turnorganisationen endgültig zu erledigen, hat die Regierung diese Organisationen in der jetzt herausgegebenen Liste der verbotenen Verbände gar nicht mit angeführt. Diesem Schritt schämt sich die Regierung, sich zu ihren Zählern gegenüber der „Zochoda“ Menschlich zu bekennen.

Hollands Arbeiter-Sport auf dem Vormarsch. Der Niederländische Arbeiter-Sportbund hat wieder auf ein Jahr großer Fortschritte zurück. Die auf allen Gebieten rege Tätigkeit dieses noch jungen Bundes hat ihn zu einem sehr verheißungsvollen Sport der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale gemacht. Seinen Bestand an Vereinen und Mitgliedern steigerte er von 38 Vereinen und 2336 Mitgliedern Ende 1929 bis Jahresabschluss 1930 auf 54 Vereine mit 11.417 Mitgliedern. Die größten Mitgliederzahlen weist Amsterdam mit 2187, Den Haag mit 1933 und Rotterdam mit 108 auf. Präsidenten betraufte der Niederländische Arbeiter-Sportbund in Arnheim ein Landesportfest, das wie in den Vorjahren eine großartige Kundgebung zu werden verspricht.

In das Heim des Klassenbewußten Arbeiters gehört d. Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokr. Arbeiterpartei „Sozialdemokrat“

Der Film. Seele und Körper. Zwei neue deutsche Tonfilme.

„Stürme über dem Montblanc“ und das letzte Werk des Regisseurs Dr. Faust, der sich bereits oft als Schöpfer hervorragender Filme einen Namen gemacht hat. Diese Arbeit ist ein Wunder großartiger Räume, die Welt des ewigen Wises, der enormen Räte in einer Höhe über 1000 Meter wird mit einer Vollkommenheit gezeigt, die unerschütterlich ist. Die Technik des Films wurde von den Fotografen Schneberger, Algeier und Kugel — deren Namen keineswegs hohes Versehen ihrer Arbeit sein soll — noch vervoll-

kommenet, man sieht die Bretterbänke unter ganz neuen Gesichtswinkeln, hellenweise werden nur die Spitzen der schwebenden Blis aus allerhöchster Höhe fotografiert, die Überquerung der grundlosen Gletscherpöhlen sieht man aus schwebender Höhe, die magischen Sprünge der labilsten Kletterer aus fesselhafter Nähe und in interessanter perspektivischer Darstellung. Das wundervolle aber an diesem Film ist der Kontrast: Einem Schauspielerspiel wird Hand für Hand seiner Filme mehr bekommen, so einen willigen Mitarbeiter, der sich unmißlich, wenn man es gerade braucht und dann wieder im Sonnenlicht löst, der seinen jodigen Rücken aus wogenden Wolken hervorstrahlt und in verschiedenen Verfassungen drohend oder freundlich spielen kann. Klimakunde wie die Wolken, dieses unendliche Meer brodelnder Massen, die das Bild bald drohend schwarz, bald lachend weiß zeigt, sind auch selten. Und über allen steht unwidrig und tapfer das kleine Observatorium in 1400 Meter Höhe, das den Stürmen trotzt und über allem liegt mit bezaubernder Geschicklichkeit der berühmteste aller Kunstflieger Udet, der auf Schneefeldern landet wie auf einem Exerzierplatz und gegen den Sturm feuert wie ein Albatros.

Der erste Teil des Films zeigt das Leben des einsamen Insassen im Observatorium und eine Jagd auf die Chamonix; Leni Riefenstahl — etwas zu schlant geworden, aber ungeschminkt und prächtig wie nur sie — liegt ihn besuchen, ihr Vater kurz ab und sie geht wieder in ihre Sternwart, wo sie einem Professor assistiert; dann gibt es eine Liebeskomplimentation, Zopp Riß — der ebenso gut und frisch ist wie Louis Trenker und sogar bedeutend besser ist — verleiht allein am Montblanc, seine Hände flieren ihm ab und noch viel Unselbst und Mühe gelangt es ihm im Flugzeug und Tent auf Bretsch, ihn zu retten; der Film ist am besten in den vorwiegend stimmigen Szenen, die Dialoge empfindet man als Störung und Hand hat sie auch sehr verringert. Die Komposition von Paul Dessau bleibt immer dezent und tritt hinter die gesehnen Einträge der unerschütterlichen Bilder zurück. Bewährt ist auch die Montage, die durch geschickte Ueberblendung die häufigen Szenenwechsel wirkungsvoll gestaltet, ionförmlich leicht gelungen ist der Einsatz, die Ruff des Bergkretzes am Weihnachtsabend zu zeigen und dann den einsamen Zopp am Pauspfeifer, wie er sich an denselben Bergen erheben kann. Es ist ein Loblied auf die Kraft des menschlichen Körpers, ein äußerlicher Versuch und eine vollkommene Darstellung der Winterlandschaft; darum kann man über manche kritische Sprüche und Gefangene ruhig hinweggehen.

„Der Mann, der den Nord beging“ ist eine filmische Erzählung von Konflikten der Seele. Nach dem Roman von Claude Farrère — gedruckt ist er ein weicher Rabe im Lichte des so schädlichen deutschen Operettenfilms. Ein brutaler, tierischer Vord hat eine empfindsame, duibende Frau, die um ihres Kindes willen die Qualen der Ehe erträgt und es ansehen muß, daß ihr Gatte sie mit einer Verwandten und Hausgenossin betrügt. Da tritt in ihr Leben ein feiner, zurückhaltender Offizier; Sedigna verliebt sich in die prächtige Frau, hat ersten Kontakt an und ahnt, ihr entsetzliches Leid; — lach; Anschlag an ihren Gatten, begleitet ihn bis ins Paradies, will seine Geliebte betören und mag erfahren, daß kein Gegner eine Graf-

„Etienne“, Komödie von Jacques Debail, deutsch von Franz Bie. (Anschlusses-Gesellschaft Walter Land.) Dieses Stück beweist, daß im großen Schwanterperiode Pariser Bühnenstücke immer noch eine Komödie zu finden ist, als immer dem literarischen Wert, den die deutschen Bühnenhäuser jedoch an die Kompe Schwanter-Richt es in dieser mit ungelösten Problemen jetzt überlebenden Komödie nach allen Regeln seiner Dramatik jagt: sie ist salopp gearbeitet und vermeidet peinlich jedes tieferer Eindrücken in die dramatische Materie; aber so weit man das an der Oberfläche der Erweichungen überhaupt sein kann, ist sie geistreich in der Anlage und im Dialog, ihre Figuren sind mindestens gut gezeichnet und können in der Hand echter Künstler zu Charakteren werden. — Im Mittelpunkt steht Etienne, ein junger Mann eines kleinbürgerlichen Don Juan und einer lebenswichtigen schönen Frau. Im ersten Akt irrt er sich der Vater als echtes Geliebtes und Kind; nur mit Mühe reißt die Mutter den Jungen vor der Erklärung im Internat; im zweiten Akt gewinnt der Junge die Oberhand, spannt dem Vater die Geliebte aus, legt ihn durch eine Intrige im Geschäft — wo er bis dahin im Reklamationsbüro seinen Darm amüsiert — auf Treppen, und im dritten Akt der Vater des Schicksals getreuer Schlichter, die Komödie eifrig und geküßt, aber am Ende auch bekehrt, so daß sich Dr. Sehmacher jr. alle Töne eines wochenlangen und genussprechenden Klubbürgerdaseins öfnet: die Geschichte kommt von vorn beginnen. — Für den Gott war die hundertste Rolle des Etienne ein harter Prüftstein. Hier konnte er zeigen, daß er nicht nur als brillant konvertieren. Und es gelang ihm über alles Erwartung gut, den Teufelskerl von wackeliger Arvid in jeder Phase seines interessanten Werdeganges glaubhaft zu machen. An diesem Etienne des Walter Land blieb nicht papierener literarisch, er liegt auch die Witze des Dialogs ins Allgemein-Menschliche um und gewinnt der leichten Späße mehr als einmal einen komisch-wohlmütigen, tragikomischen Blick in die Tiefe des Lebens ab. Man konnte manchmal glauben, sein Etienne sei nicht von Bie und Debail, sondern von Wedekind. Der kindliche Trost im ersten Akt liegt mit der Fiktion, der peinlichen Angst, der Befreiungsgedanken im zweiten und wieder mit der Überlegenheit im dritten, auf einer gewissen Entwicklungsstufe. Ja es blieb auch, nachdem dieser Akt über die Bühne war, Raum für die sentimentale Vergeistlichung des zum erbenmal enttäuschten Liebhabers, der sich am Herzen der Frau aufweint. Alles in allem eine sehr respektable Leistung, die auch der Publikum mehr als gewöhnlich dazugibt und die zu dem Urteil berechtigt, daß Walter Land seinen überlebenden Vorgänger im Rollenfach an Tiefe des Intellektuellen und geistigen Reichtums überlegen ist. — Ausgesprochen war der Vater des Herrn Kasper, eine gelungene Mischung von Tartarin und Casanova, ein Kleinbürger, der von der Ehre lebt und dessen Macht dort endet, wo ihm die Verdrängtheit seiner Würdigen Ehrer und die größere Wirkung der Weltwärts des Sohnes aufsteht. Elegant und gelungener Frau Odra als Mutter (man glaubt dem Jungen schon den Oedipuskomplex bei dieser Komödie), sehr raffig Frau Halobart als Gespielerin, eine wirksame Episode Frau Reinske. Sonst waren Bell, Müller, Eiman, Dr. Schmergenreich, die Damen Kloba und Geyer beschäftigt, Inszenierung Edglin, der mit scharfer Hand die heimtückisch-ästhetische Späße inszeniert. C. F.

Spielplan des Neuen deutschen Theaters. Freitag, 7 Uhr (103-8): „Spielzeug Ihrer Majestät“. Samstag, 7 1/2 Uhr, Entenlegende mit Alexander Koffel: „Der Zlot“. Sonntag, 2 1/2 Uhr, A. S. und Arbeitshandwerker-Verein: „Der Unwiderstehliche“. 7 Uhr (104-4), unerschütterlich: „Der lustige Krieg“. Montag, 7 Uhr (105-1): „Biedermaus“.

Sport • Spiel • Körperpflege

In Frankreich geht es vorwärts. Das Jahr 1930 hat dem französischen Arbeiter-Sportbund (Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale) besonders in Nordfrankreich Fortschritte gebracht. Mehr als 100 Vereine bestanden jetzt dort Tannen, Fußballspiel und Leichtathletik.

Im Bezirk Vende-Galais wurde mit Hilfe der sozialistischen Verwaltung eine neue Unterorganisation mit 20 Vereinen geschaffen. Dort der sozialistischen Partei- und Jugendgruppen gelang es, auch den Bezirk Dolme-et-Erbe für den Verband zu erschließen. Im Océan-Deine-Bezirk, im Elbe und in anderen Orten entwickelten sich die Vereine sehr gut und die sportliche Tätigkeit trat 1930 viel mehr hervor als 1929.

Große Aufmerksamkeit zogen die Bundesweitenkämpfe hervor, die wegen der harten Teilnahme von Bekämpfern über vier Sonntage aufgedehnt werden mußten. International traten die Sportler bei den wichtigsten Verbänden in Ost und West an und außerdem auf und außerdem kam der wichtigste Wettkampfs Frankreich-Deutschen in Göttingen und Fußball zum Austrag. Darüber hinaus pflegten die Vereine Spiel- und Sportfesten mit heimischen und ausländischen Vereinen.

KINO-PROGRAMM
vom 13. bis 19. Februar 1931

Wran-Urania-Kino
Einziges deutsches Kino Prag.

„Ein Burschenlied aus Heidelberg“
Premiere! Deutscher hundertprozentiger Sprech- und Gesangsfilm! Willst du singen? Ich liebe — Du liebst — er liebt! Mitwirkend: Betty Birt, Bräunewetter, Paulitz, Ida Witz.

Wo verkehren wir?
Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Spatný)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernka Nr. 7.